Preis 100 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 2000.—, unter Streifband monatlich M. 2700.—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Leiter: Dietrich Eckart

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12.

Streifbandbezugsgebühr für Februar im Ausland: Österreich Kr. 10000,-, Ungarn Kr. 500,-, Tschechoslowakei Kč. 6,-, England u. bisherige deutsche Kolonien ½ sch., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland ½ fl., Verein. Staaten ½ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 1 Schwz. Franken.

Ausgabe 18 | München (Freitag), den 16. Februar 1923 | 37. Jahrgang

M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Tagesspiegel

Kommunistischer Generalstreik in Frankreich?
Drohende Lage vor Smyrna!
Republikanische Absichten in Griechenland?
Niederschlagung des Karolyiprozesses.
Vor dem Belagerungszustand im Saargebiet?
Notenwechsel zwischen den Alliierten und Kemal Pascha.
Zusammenstoß zwischen Bolschewisten und Deutschen in Hagen.
Neo-Wilsonismus.

*

Der Dollar 19000!

Fascismus und Freimaurertum

tu. **Rom**, 15. Febr. Der fascistische Große Rat hat die Frage, ob Fascisten zugleich Freimaurer sein können, verneint und beschlossen, daß die Fascisten, die zu den Freimaurern gehören, vor die Wahl gestellt werden sollen, ob sie dabeibleiben wollen oder aus den fascistischen Verbänden austreten.

*

Mit diesem Entschluß der Fascisten hat eine Entwicklung der jungitalienischen Bewegung ihren vorläufigen Abschluß erfahren, der nicht ohne weiteres vorauszusehen war. Denn am Anfang hat der Fascismus sich ohne weiteres von freimaurerischer Seite unterstützen lassen. Als z. B. der italienische „König" in Bozen einzog, beklebten die Schwarzhemden die Häuser der Stadt mit großen Aufrufen, die unterschrieben waren mit: Massonneria italiana, d. h. Freimaurerei Italiens. Seit Mussolini nun in Rom eingezogen ist, rückte er zusehends von der Freimaurerei ab. Die Kruzifixe, die früher von Fascisten aus Schulen entfernt worden waren, wurden wieder zurückgebracht. Mussolini machte seinen Frieden mit dem Vatikan und wies das Freimaurerhaupt Italiens (augenblicklich nach des Juden Ernesto Nathans Tode Ettore Ferrari) ab.

Der italienische Ministerpräsident hat sich damit zweifellos als kluger Innenpolitiker erwiesen. Die Tat wird aber auch ihre außenpolitische Wirkung nicht verfehlen, da die katholische Presse der ganzen Welt sofort ein anderes Bild erhalten wird. Die Judenpresse wiederum wird trotz dieser teilweisen Brüskierung nicht in dasjenige Wutgeheul ausbrechen, das zu erwarten wäre, wenn Mussolini sich auch ergänzend als italienisch-völkisch antisemitisch ausgesprochen hätte. Sie wird das vermutlich deshalb nicht tun, um den vorerst noch starken Mann zu einer Kampfstellung zu zwingen. Denn zum restlosen Nachgeben ist er noch nicht reif.

Das geschichtliche Verdienst des Fascismus ist der experimentelle Beweis, daß der demokratisch-liberale Staatsgedanke gestorben ist und heute nur die Wahl zwischen einem strengen Nationalstaat und internationaler Sowjetgewalt besteht. Er hat ferner wieder bewiesen, daß ein energischer Wille imstande ist, den reifen Gedanken durch die Tat zu verwirklichen.

Die Gefahr für den Fascismus besteht nur darin, auf halbem Wege stehen geblieben zu sein. Denn schon eben arbeitet jüdische Zersetzung in seinen Reihen. Der Weltkampf ist von Italien nicht erfaßt worden. Er gelangte deshalb leicht zum Siege, kann deshalb aber nicht die Freiheitsbewegung gegen die internationale Börse verkörpern. Dies zu tun, ist eine andere Bewegung berufen. Das ist der Nationalsozialismus.

Dolchschleifer an der Arbeit:

Die französische Aktion gerechtfertigt!

Zu gleicher Zeit, da die Franzosen von ihren Pressejuden, Börsenhebräern und Generälen ins deutsche Land getrieben werden und wie echte Franzosen hausen, wohin sie auch kommen mögen, zur selben Zeit wird in Deutschland schon der neue Dolch geschliffen, um ihn der kämpfenden Bevölkerung an der Ruhr und am Rhein in den Rücken zu treiben. Herr Breitscheid hält in Paris verräterische Reden; der „Vorwärts" meldet schon wieder groß und fett (Nr. 75), daß die „Vernunft marschiert" — in Frankreich; Monsieur George Bernhard warnt vor einer Boykottierung der Franzosen. Doch dies sind nur milde Einschläferungsmethoden . . . .

Aber hinter der famosen „nationalen Einheitsfront" arbeitet man auch viel deutlicher — ganz wie zur Zeit des ebenso famosen „Burgfriedens". Augenblicklich macht ein Flugblatt die Runde, das ohne Angabe des Verfassers und der Druckerei erschienen ist. Dieses hochverräterische Schandstück lautet wörtlich:

„Warum die Aufregung?

Die Verurteilung einiger Industriellen und Beamten durch ein französisches Kriegsgericht hat die Bevölkerung aufgeregt, aber

die französische Aktion ist gerechtfertigt:

1. durch die Artikel 17 u. 18. der Anlage II (Teil VIII) des Versailler Vertrages, welche die Besetzung durch französische und belgische Truppen legitimieren;
2. durch den Artikel 42 der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907, auch von Deutschland unterschrieben, nach welchem ein Gebiet als besetzt betrachtet wird, sobald es sich unter der tatsächlichen Herrschaft eines feindlichen Heeres befindet; und nach dem ständigen Gebrauch wird ein Gebiet als feindlich betrachtet, wenn es zum Schutze des öffentlichen Interesses, auch als Folge eines Krieges, von einem fremden Heere besetzt wird;
3. durch den Artikel 43 der Haager Konvention, nach welchem, wenn die rechtmäßige Herrschaft faktisch in den Händen der besetzenden Macht ruht, diese alle in ihrem Machtbereich liegenden Maßnahmen zu treffen hat, um die öffentliche Ordnung nach Möglichkeit herzustellen und zu sichern: dabei wird sie, ausgenommen wenn eine absolute Notwendigkeit vorliegt, die bestehenden Gesetze dieses Gebietes in Betracht ziehen.

*

Die getroffenen Maßnahmen sind gerechtfertigt:

Die Industriellen und Beamten haben sich dem Requirierungsbefehl der französischen Besatzungsbehörde widersetzt, was sie auch nicht leugnen. Sie wurden kraft des französischen Requisitionsgesetzes von 1897 verurteilt und nicht auf Grund eines Ausnahmegesetzes.

Sie haben erklärt, daß sie notwendigerweise den Befehlen ihrer Regierung gehorchen müßten. Diese Befehle können hier keineswegs in Betracht gezogen werden, da sie sowohl den Bestimmungen der Haager Konvention wie des Versailler Vertrages, die von Deutschland unterschrieben worden sind, widersprechen.

Auch die Verteidiger mußten die vornehme und korrekte Art der Verhandlung anerkennen.

Im Bewußtsein seines Rechtes, durfte Frankreich milde verfahren; es hat recht und fest, aber nicht brutal gerichtet.

Wer ist verantwortlich?

Die moralische Verantwortung für dieses Urteil tragen diejenigen, die zum Widerstand, zum Streik, zur Agitation hetzen.

Kein Wunder, daß bei den Industriellen und Beamten der Kadavergehorsam stärker als jede vernünftige Überlegung ist. Die Industriellen haben ihr Vermögen in Sicherheit gebracht, die Beamten erhoffen Begünstigung und Beförderung: alle können ruhig zum Widerstand treiben, selbst wenn dadurch das wirtschaftliche Leben des Ruhrgebietes zugrunde gerichtet werden sollte.

Sie kümmern sich nicht um das Los derjenigen, die nicht ausreißen können, weil sie durch ihren täglichen Broterwerb am Bergwerk oder an der Fabrik gebunden sind, und die allein in Deutschland zu leben haben.

Die Verurteilung der Schwerindustriellen und der Beamten zeigt, daß Frankreich nicht vor einer „Haltung" weichen wird, deren Folgen tatsächlich die arbeitende Bevölkerung tragen würde."

Zu diesem Machwerk sind lange Kommentare überflüssig. Es zeigt aber wieder jene Hände an der Arbeit, die Deutschland schon einmal unterhöhlten und den Novemberverrat vorbereiteten. Gesinnungsgenossen dieser Lumpen sitzen aber noch heute im „Deutschen" Reichstag . . .

Belagerungszustand im Saargebiet

tu. **Paris**, 15. Febr. Einer Meldung der kommunistischen Presse zufolge sind die Eisenbahner und Metallarbeiter im Saargebiet und in Lothringen bereit, in einen Sympathiestreik einzutreten. Die Folgen des bisherigen Bergarbeiterausstandes machen sich bereits in einem Kohlenmangel bemerkbar, so daß Ende dieser Woche angeblich die ganze Großindustrie zum Stillstand verurteilt sein wird. Die französischen Behörden stehen vor der Erklärung des Belagerungszustandes.

Kommunistischer Bergarbeitergeneralstreik in Frankreich?

tu. **Paris**, 15. Febr. In der „Humanité" kündigt eine kommunistische Abordnung der französischen Grubenarbeiter den Generalstreik an, der morgen früh beginnen soll. — Der Grubenarbeiterstreik im Saargebiet und in Lothringen dauert an.

*

Paris, 15. Febr. Der Nationalrat der Bergarbeiter schloß sich nicht dem Aufruf der kommunistischen Bergarbeiter an, die den Ausstand für Freitag vormittag verkündeten, sondern unterbreitete dem Arbeitsminister die Forderungen der ihm angeschlossenen Bergarbeiter. Er forderte alle Bergarbeiter auf, das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten, bevor sie die Arbeit niederlegten.

Wieder ein französischer Mord

tu. **Köln**, 15. Febr. Der Lokomotivputzer Franz Eltgen vom Betriebswerk Jünkerath wurde gestern beim Überschreiten des Bahnkörpers, zu dessen beiden Seiten er Eigentum hat, in der Nähe des Bahnhofes Jünkerath von einem französischen Posten ohne erkennbaren Anlaß erschossen.

Französische Bestien

tu. **Buer**, 15. Febr. In Westerholt ist vorgestern eine Frau von französischen Soldaten überfallen und vergewaltigt worden.

Deutschland soll die Kosten der Ruhrbesatzung tragen!

tu. **Rom**, 15. Febr. In einem Leitartikel des „Il Mondo" wird die Vermutung ausgesprochen, daß Frankreich beabsichtige, die Kosten der Ruhrbesetzung Deutschland aufzuerlegen. Das Blatt bemerkt dazu, daß dadurch das Reparationsproblem nur noch unlösbarer werden würde.

*

Es soll ja auch gar nicht gelöst werden.

Rücktritt von Leon Bourgeois

tu. **Paris**, 15. Febr. Der Präsident des Senats, Léon Bourgeois, hat sich nach kurzer Bedenkzeit entschlossen, sein Amt niederzulegen. Wie der „Pet. Parisien" meldet, wird sein Abschiedsschreiben am Freitag in der Kammer verlesen werden. Die beiden Kandidaten sind Gaston Doumer, der Vorsitzende der radikalen Gruppe im Senat, und Selves, der weiter rechts steht, aber die Unterschiede der Überzeugung sind nicht so groß, daß der Wahl eines dieser beiden Männer eine Bedeutung zugeschrieben werden könnte.

Empfindlicher Kohlenmangel in Belgien

tu. **Paris**, 15. Febr. Der Kohlenmangel beginnt sich in Belgien sehr stark fühlbar zu machen. Gestern fand in Brüssel, wie der „Oeuvre" meldet, eine lange Besprechung zwischen Vertretern der belgischen Schwerindustrie und der Regierung statt. Seit vier Wochen kommen keine deutschen Kohlen mehr nach Belgien. Es wurde die Frage aufgeworfen, den Achtstundentag im belgischen Bergbau vorübergehend aufzuheben, um die belgische Kohlenförderung zu forcieren.

Ablehnung der Kontribution

tu. **Gelsenkirchen**, 15. Febr. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, die von der Besatzungsbehörde auferlegte Kontribution von 11 Millionen Mark auf keinen Fall zu zahlen. Die Fraktionsvertreter des Stadtparlaments, die gestern nach Düsseldorf zu General Degoutte gefahren waren, um ihm ihren Protest zu überreichen und ihm den deutschen Standpunkt klarzulegen, wurden von zwei jüngeren Offizieren empfangen, die sich, nachdem sie das Wort „Protest" gehört hatten, weigerten, die Herren vorzulassen. Es blieb der Abordnung nichts übrig, als das Protestschreiben für den General dortzulassen.

Botschafter Wiedfeldt erkrankt

tu. **Paris**, 15. Febr. Nach einer Meldung des „New-York Herald" aus Neuyork ist von der dort augenblicklich herrschenden Influenza auch der deutsche Botschafter Wiedfeldt betroffen worden, der infolgedessen seine Amtsgeschäfte in diesen Tagen nicht übernehmen kann.

Abgelehntes Überschichtenabkommen in Mitteldeutschland

tu. **Zeitz**, 15. Febr. In einer Konferenz der Vertrauensleute und Betriebsratsvorsitzenden des Meuselwitz-Zeitz-Weißenfelser Braunkohlenreviers wurde nach erregter Debatte das von der Arbeitsgemeinschaft für den Braunkohlenbergbau für Mitteldeutschland beschlossene Überschichtenabkommen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wiener Brief

In den Bahnen von Genf. — Eine Entgleisung Dr. Seipels. — Die Fortschritte der nationalsozialistischen Bewegung in Wien.

Das Leben in Wien verläuft politisch und wirtschaftlich in den Geleisen, die ihm durch das vielumstrittene Genfer Abkommen vorgezeichnet wurden. Die Mehrheitsparteien stehen, wie auch nicht anders zu erwarten, zu dem Genfer „Sanierungsprogramme" mit all seinen, unsere Selbständigkeit zu einer traurigen Farce machenden Bindungen. Die sozialdemokratische Opposition, die es nach dem Zusammenbruche unterließ, den damals voraussichtlich erreichbaren Anschluß an Deutschland durchzuführen, gefällt sich nun aus parteitaktischen Gründen (ähnlich wie jetzt im Reiche) in der Rolle des Verteidigers der „nationalen Selbständigkeit und Würde". Das parteitaktische Manöver der sozialdemokratischen Führung ist so durchsichtig, daß es auch von vielen Parteiangehörigen durchschaut wird. Auf der anderen Seite haben aber auch die Bemühungen der Mehrheitsparteien, das Genfer Abkommen als das, höchster staatsmännischer Klugheit entsprungene, letzte Rettungsmittel für Österreich hinzustellen, etwas Krampfhaftes an sich. Es fällt eben außerordentlich schwer, unter dem Eindrucke der ungeheuren französischen Schandtaten gegen das Deutsche Reich das Genfer Abkommen, das in erster Linie den Wünschen der Franzosen dient, zu verteidigen. Und wenn Dr. Seipel anläßlich seines Berichtes über die Ergebnisse der Pariser Verhandlungen vor dem Parlamente die unglückliche Wendung gebrauchte, der Takt der französischen Regierung habe in Paris eine Völkerbundinsel geschaffen", so hat man das Widernatürliche und Beschämende dieser Ausdrucksweise selbst in Kreisen empfunden, die für Regungen des nationalen Ehrgefühles ansonst nicht allzu zugänglich sind.

Im übrigen erfaßt die wirtschaftliche Not und der Kampf um das nackte Dasein immer breitere Schichten. Die Arbeitslosigkeit steigt bedrohlich an, der Abbau der Bundesangestellten rollt für Zehntausende von Menschen, die sich bisher einer bescheidenen wirtschaftlichen Geborgenheit erfreuen zu können glaubten, die Existenzfrage von neuem auf. Das bezeichnendste für die Stimmung in Wien und Österreich ist wohl die Tatsache, daß die Mehrzahl der Bevölkerung weder für das Parlament Interesse noch zu ihm rechtes Vertrauen an den Tag legt. Die „Demokratie" hat sich bei uns eigentlich rascher überlebt, als anzunehmen war. Gerade in jenen Schichten, die unter der heutigen Entwicklung am schwersten zu leiden haben, macht sich immer mehr das Bestreben geltend, sich von der parteipolitischen Führung unabhängig zu machen, und wirtschaftliche und Standesfragen von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus zu behandeln. Diese Bewegung hat sogar bereits auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften übergegriffen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man sagt, daß sich aus der Parlamentsmüdigkeit und aus dem Abscheu und Ekel vor der Parteipolitik langsam, aber zielbewußt eine ständische Gruppierung vorbereitet. Man hat in den letzten Jahren von der parlamentarischen Tribüne herab zuviel der schönen Worte vernommen, aber zu wenig Taten gesehen. Besonders an einer Tat hat es immer und überall gefehlt und fehlt es heute noch, an einem wirklich energischen, zielbewußten Auftreten gegen das, Wirtschaft-, Kunst- und Geistesleben in gleicher Weise zerstörende Judentum. Die parlamentarischen Parteien und die Regierung haben es bisher immer unterlassen, die volle Wucht des Gesetzes gegen große Schieber und Wucherer, gegen Ausbeuter schlimmster Sorte in Anwendung zu bringen. Unsere Zeitungen sind voll von Korruptionsfällen und Skandalen schlimmster Art. Aber jene Fälle von Betrug und Gaunerei, ausgeführt durch jüdische Bankdirektoren, Großgeschäftsleute und ähnliche Herrschaften, die vor ein paar Jahren von der Welle des Krieges an die Gestade der Donau gespült wurden, die auf diese Weise

der Offentlichkeit bekannt werden, sind verschwindend an Zahl gegenüber denjenigen, die nicht bekannt werden, oder richtiger, die man wohl kennt, auf die man mit Fingern weist, gegen die man aber nicht einschreitet, weil es die betreffenden Herrschaften verstanden haben, sich hohe und höchste, weitreichendste Verbindungen zu verschaffen. Aus diesem Gefühle der Rechtlosigkeit, aus dem täglichen Anschauungsunterrichte heraus, wird bei der anständigen, ehrlich arbeitenden Bevölkerung der Wunsch nach einem grundlegenden Wandel, nach einem Führer, der mit eiserner Faust zugreift, immer heißer und dringlicher. Und in diesem Zusammenhange ist es die nationalsozialistische Bewegung, der sich auch in Wien die Hoffnung immer weiterer Kreise zuwendet. Die Versammlungen der „Hakenkreuzler", die stets in den größten Wiener Versammlungslokalen abgehalten werden, weisen ausnahmslos einen Massenbesuch auf und lösen bei den Tausenden, die ihnen anwohnen, eine Begeisterung aus, die bei anderen Versammlungen auch nicht annähernd anzutreffen ist. Das Hakenkreuz hat sich in das Wiener Stadtbild eingelebt. Immer wieder grüßt es aus neuen wirksamen Plakaten von den Anschlagsäulen. Im Triumphzuge wurde es anläßlich einer großen völkisch-antisemitischen Kundgebung unter dem begeisterten Zurufe von vielen Zehntausenden vor einigen Wochen über die Ringstraße als flatterndes Banner einer besseren Zukunft getragen. Die Judenpresse, die lange Zeit mit dem Totschweigen auskommen zu können glaubte, sieht sich nun gezwungen, ihr schärfstes Register aufzuziehen und die bodenlose Lüge und Verleumdung in den Kampf zu werfen. Die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung" und die sogenannte bürgerliche Börsenpresse überbieten sich in Verdächtigungen der nationalsozialistischen Bewegung, die man als von Frankreich gekauft und mit den nötigen finanziellen Mitteln versehen hinstellt.

Es wird noch großer, mühsamer Arbeit bedürfen, ehe das Hakenkreuzbanner auch in Wien jenen Siegeszug antreten wird, den es in München bereits feiern konnte. Aber vielverheißend, zu den gewaltigsten Anstrengungen befeuernd, sind die bisherigen Erfolge. Der Idealismus, gepaart mit eiserner Zielstrebigkeit, denen die nationalsozialistische Bewegung unter der Führung des auch bei uns bereits weltbekannten Adolf **Hitler** ihre Erfolge im Reiche verdankt, berechtigen zu den besten Hoffnungen für die Zukunft. Der Boden ist frühlingsreif, daß er die Saat empfange. Und an Männern, die den Samen ausstreuen werden, mangelt es nicht, Denn zu stark ist der Glaube und zu tief die Erkenntnis, daß der Weg zum Wiederaufbau des deutschen Volkes und zur Schaffung eines neuen herrlichen, alle deutschen Stämme umfassenden Reiches nur durch die opferbereite Kampfgemeinschaft aller ehrlich Schaffenden, unter gleichzeitiger Niederringung des Judentumes gefunden werden kann.

Dr. Eugen **Vogel**.

Die Tschechoslowakei an der Ruhr geschützt

In den „Dustojnicke Listy" bespricht der Stabskapitän Franz Vesmelka die „Möglichkeiten eines künftigen Weltkrieges". Er schreibt: „Die Tschechoslowakei kann von drei Seiten angegriffen werden und müßte, wenn nicht schnelle Hilfe käme, einem konzentrischen Druck der deutschen und ungarischen Armee erliegen. Da Polen und Rumänien an Sowjetrußland gebunden und Südslawien auf dem Balkan beschäftigt wäre, bliebe als Bundesgenosse nur Frankreich übrig. Wenn aber die französische Armee gezwungen wäre, sich erst den Übergang über den Rhein zu erzwingen, dann könnte Deutschland am Rhein in der Defensive bleiben und seine übrigen Streitkräfte gegen die Tschechoslowakei oder Polen werfen. Es sei mehr als wahrscheinlich, daß die deutschen Armeen tief in das Innere der Tschechoslowakei eindringen, und daß sich die deutsche Führung bestreben werde, die Tschechoslowakei zum Hauptkampfplatz zu machen. Darum — folgert der tschechische Generalstäbler — genügt es durchaus nicht, daß Frankreich am Rhein stehe, sondern es müsse auch die Flußübergänge in die Hände bekommen." — Die Tschechoslowakei baut also ihre ganze Zukunft auf die französischen Bajonette auf, als Lakai der Franzosen.

Niederschlagung des Karolyprozesses

tu. **Budapest**, 15. Febr. Es verlautet, daß der Hochverratsprozeß gegen den Grafen Michael **Karolyi** niedergeschlagen werden soll, weil der Völkerbundsrat die Reparationskommission ersucht habe, die Weiterführung dieses Prozesses zu verbieten, da der Prozeß den Bestimmungen des Friedensvertrages widerspreche.

Frankreich zur Rede Bonar Laws

tu. **Paris**, 15. Febr. Am Quay d'Orsay wird erklärt, daß man trotz der Rede Bonar Laws der englischen Regierung völlig sicher sei. Dies werde in der nächsten Zeit anders als durch Worte bestätigt werden. Man entschuldigt die Rede Bonar Laws in amtlichen französischen Kreisen durch die Behauptung, daß der Premier nicht die Freiheit habe, seine wahre Ansicht zu enthüllen. Er sei offenbar bemüht gewesen, etwaigen Einwänden seiner Gegner, besonders Lloyd Georges, von vornherein die Spitze abzubrechen.

Kredit für Oesterreich

tu. Wien, 15. Febr. Die Verhandlungen zur Erlangung eines vorläufigen Kredits von dreieinhalb Millionen Pfund Sterling sind jetzt abgeschlossen worden. In England gelangen unter Mitwirkung der Bank von England 1,8 Millionen Pfund zur Placierung, in Frankreich 800000 Pfund, in Belgien 400000 Pfund, in Holland 150000 Pfund. Die noch verbleibenden Beträge werden unter die Schweiz und die skandinavischen Staaten aufgeteilt. Im Mai soll die große Anleihe zur Emission gelangen.

*

Die Zinsherrschaft marschiert!

Ende der griechischen Monarchie

tu. **Rom**, 15. Febr. Wie „Giornale d' Italia" aus Athen meldet, steht das Ende der griechischen Monarchie bevor. Die revolutionäre Regierung bereitet eine Volksabstimmung über die Regierungsform vor, die voraussichtlich eine Mehrheit für die Republik ergeben wird. Die Lage des Königs ist schon jetzt unhaltbar. Er wird niemals befragt und wird gezwungen, die Dekrete des Ministerpräsidenten Siduspulos zu unterschreiben, ohne berechtigt zu sein, Änderungen vorzuschlagen.

Der Freimaurer Venizelos am Werk!

Neuwilsonismus

Washington, 15. Febr. Senator Borah brachte im Senat eine Entschließung ein, die dafür eintritt, daß Kriege als Mittel zur Regelung internationaler Streitigkeiten für ungesetzlich erklärt werden sollen. Borah schlägt die Schaffung eines internationalen Gerichtshofes der Nationen vor, dessen Teilnehmer sich verpflichten würden, ihre eigenen Kriegshetzer und **Kriegsgewinnler zu bestrafen.**

*

Washington, 15. Febr. Bei Beratung des englisch-amerikanischen Schuldenfundierungsabkommens im Senat bezeichnet Lodge das Abkommen als eine große, bedeutungsvolle Tatsache, die der Welt zum Nutzen gereiche. Er sagte, die Vereinigten Staaten würden keinen Krieg beginnen, um die ihnen von irgendeinem Lande geschuldeten Summen einzuziehen, sie wünschten vielmehr, möglichst vernünftige und edelmütige Bedingungen zu stellen.

Die alliierte Note an Angora

tu. **Konstantinopel**, 15. Febr. In der Note, die die alliierten Oberkommissare der Regierung von Angora zu der Frage der Räumung des Hafens von Smyrna übergeben haben, weigern sich die alliierten Regierungen, den türkischen Forderungen nachzukommen. Sie sind jedoch bereit, wenn die Türken von der Durchführung ihres Ultimatums absehen, als Zeichen ihres Entgegenkommens, statt der 23 Kriegsschiffe, die jetzt vor Smyrna liegen, nur noch 10 dort zu belassen.

Auf diese Weise wollen die Alliierten ihr Recht auf das Halten von Kriegsschiffen betonen, aber gleichzeitig auch ihr Entgegenkommen zeigen. Die alliierten Vertreter in Konstantinopel verhandeln gleichzeitig mit der Regierung von Angora, um eine Verständigung zu finden. Das Organ der türkischen Extremisten behauptet, daß die Regierung von Angora von ihrem Beschlusse nicht abgehen werde.

Drohende Lage in Smyrna

tu. Paris, 15. Febr. Einer Konstantinopeler Meldung zufolge hat der Kommandant von Smyrna die alliierten Schiffskommandanten davon verständigt, daß ihre Schiffe im Falle des weiteren Verbleibens im Hafen blockiert werden würden.

Zusammenstöße zwischen Deutschen und Kommunisten

tu. **Hagen**, 15. Febr. Von amtlicher Seite wird berichtet: Gestern abend gegen 7 Uhr kam es in Gevelsberg zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten. Der hiesige Kriegerverein hatte gestern abend eine Versammlung einberufen, in der unter anderem auch der bekannte Major Mercker sprechen sollte. Die hiesigen Kommunisten hatten davon Kenntnis bekommen und versuchten die Versammlung zu sprengen. Die Polizei sperrte das Lokal ab, wobei es bedauerlicherweise zu einem Zusammenstoß zwischen Polizisten und Kommunisten kam. Der hiesige Polizeiinspektor Becker und zwei andere Beamte wurden durch Messerstiche verwundet. Der von Hagen hinzugekommenen Schupo gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Poincarés aufgeschobene Erklärungen

tu. **Paris**, 15. Febr. Im Senat hat gestern Gaston Taumerier über eine Unterredung, die er mit Poincaré gehabt hatte, berichtet. Poincaré werde wahrscheinlich am kommenden Mittwoch vor dem Kammerausschuß erscheinen.

Der Berliner Brotpreis

tu. **Berlin**, 15. Febr. Trotz der anhaltenden Verbesserung der Mark steigen die Preise für die notwendigen Lebensmittel weiter. So hat der Magistrat Berlin beschlossen, den Preis für das Markenbrot abermals heraufzusetzen. Vom 19. Februar ab kostet ein Pfund Markenbrot 800 M.

Politische Betrachtungen

3. Amerika u. Rußland

H. v. L. Das Eintreten Amerikas in den Krieg wird immer ein völkerpsychologisches Musterbeispiel bleiben für die Dummheit der „Massen" im allgemeinen, für die Verdummung der Massen in Demokratien im besonderen, und für die Unfähigkeit von „Mehrheiten", die Belange des eigenen Volkes zu wahren. Amerika hatte wirtschaftlich und völkisch nicht den geringsten Grund, Deutschland mit Krieg zu überziehen. Deutsche haben den usoamerikanischen Staat (United States of Amerika — Vereinigte Staaten von Nordamerika) mitaufbauen helfen, haben ihr Blut mit für seine Unabhängigkeit vergossen, standen bei der Aufschließung seiner Ländereien mit an der Spitze, bilden noch jetzt einen der wertvollsten und verlässigsten Bestandteile des Volksganzen. Von Reichsdeutschland hat Usoamerika immer nur Liebenswürdigkeiten und nie etwas Übles erfahren. Wirtschaftlich war Deutschland der beste Abnehmer der Erzeugnisse, an denen Amerika Überfluß hatte, und der beste und billigste Lieferer der Waren, an denen Amerika Mangel hatte. Auf dem Weltmarkt tat die deutsche Industrie der amerikanischen noch kaum Abbruch. Auch zu gewinnen war für Usoamerika durch den Krieg mit Deutschland völkisch und wirtschaftlich nichts; der schaffende Amerikaner konnte dabei nur verlieren.

Von dem in der Regierungsform dem demokratischen Amerika am schroffsten gegenüberstehenden Staate, der absoluten Monarchie Rußland, war es ebenso töricht, sich in einen Krieg mit Deutschland einzulassen, wie von Amerika. Rußland hatte ebensowenig einen tieferen Grund, Deutschland feind zu sein, wie jenes, weder völkisch noch wirtschaftlich. Herr über ein zusammenhängendes Landgebiet von 22 560 000 Quadratkilometern mit 170 Millionen Seelen — auf 1 Quadratkilometer 7 Seelen — (Deutschland besaß vor dem Kriege in Europa 541 000 Quadratkilometer mit 65 Millionen Seelen, also 120 Seelen auf 1 Quadratkilometer), bot das russische Reich seinen Bewohnern Platz noch auf Jahrhunderte hinaus. Das Reich stellt ein sich selbst genügendes Wirtschaftsgebiet dar, das im Überfluß Böden für die Hervorbringung fast aller landwirtschaftlicher Erzeugnisse besitzt und dessen Boden noch dazu fast alle Schätze in sich birgt, die für die Industrien verschiedenster Art von Wichtigkeit sind. Die russische Industrie steckte noch in den Anfängen, und nichts konnte sie an ihrer Ausdehnung nach allen Richtungen hin hindern. Man pflegt Rußland als Triebkraft für seine weltpolitischen Unternehmungen den Drang nach dem eisfreien Hafen und nach dem freien Meer zuzuschreiben. Aber darum durfte es mit Deutschland am letzten Krieg führen. Einen eisfreien Hafen in der Ostsee konnte sich Rußland mit den technischen Hilfsmitteln der Neuzeit in Libau schaffen, was ihm trotz aller Kostspieligkeit sehr viel weniger gekostet hätte als der kürzeste Krieg. Aus dem Binnenmeer der Ostsee wäre Rußland nicht herausgekommen, auch wenn es sein Gebiet auf Deutschlands Kosten bis nach Stettin und Kiel ausgedehnt hätte. Selbst in Hamburg wäre es in weltpolitischem Sinne noch nicht an einem freien Meere gewesen; es war eines der berechtigten Kriegsziele Deutschlands, selbst aus dem „nassen Dreieck" herauszukommen. Um im Norden an den Atlantischen Ozean zu gelangen, hätte Rußland an Schweden und Norwegen den Krieg erklären und an die norwegische Küste vorstoßen müssen; Wilhelm II. und seine Kanzler hätten sich sicher nicht mit dem Schwert vor beide Staaten gestellt, auch wenn beide Staaten wahrscheinlich nur durch Deutschlands Siege vor einer derartigen früheren oder späteren Vergewaltigung durch Rußland bewahrt worden sind. Nebenbei gesagt ging und geht ein sehr beträchtlicher Teil des deutschen Ausfuhrhandels über Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen, ohne das Verlangen nach einem Besitz Hollands oder Belgiens aus Handelsbedürfnissen wachgerufen zu haben; auch Rußland hätte es ruhig abwarten können, ob seine viel weniger entwickelte Industrie und sein Handel infolge des Mangels an einem eigenen, günstig gelegenen Hafen im Norden Schaden gelitten hätte. Rußland konnte nicht wie Deutschland im Kriegsfalle infolge des Mangels eines freien Ausganges dem Weltmeere zu in die Gefahr einer Hungerblockade geraten, weil es im eigenen Lande Nahrungsmittel im Überfluß erzeugte.

Welt- und handelspolitisch wichtiger wäre für Rußland der freie Ausgang aus dem Schwarzen Meer ins Mittelmeer, den ihm die Türkei absperrt. Aber wiekamen eigentlich die Russen — und viele Deutsche — auf den Gedanken, der Weg nach Konstantinopel führe über Berlin? Bismarck selbst hätte eine Festsetzung der Russen am Bosporus begrüßt, die ganzen Balkanfragen mit Einschluß der türkischen waren ihm nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert. Wer aber ist so töricht, zu glauben, irgendeiner der Nachfolger Bismarcks oder Wilhelm II. der Friedfertige, hätte, von Rußland vor die Wahl zwischen freier Hand gegenüber Konstantinopel oder Krieg gestellt, den Krieg

---

Die Ehre ist das äußere Gewissen, und das Gewissen die innere Ehre.
A. Schopenhauer.

Musikal. Zeitgedanken

Wenn man in unserer Zeit mit offenen Ohren all die Eindrücke musikalischen Geschehens aufnehmen will, all die Darbietungen der Theater, Konzerte übersieht, so überkommt es einen wie das Kind, das im Jahrmarktsgewühle den auf es einstürmenden Eindrücken rettungslos preisgegeben ist. Ein Chaos von widersprechendsten Gefühlen wirbelt einem im Kopfe herum, so recht dazu angetan, um jegliche Orientierung zu verlieren. Man wird einfach mit Musik vollgepaukt. Glücklich der Magen, der das verträgt. Wie die „Oktoberwiesenbesucher" laufen die sog. Kunsthungrigen, soweit es auch hier der Geldbeutel erlaubt, von Darbietung zu Darbietung. Kritik- und urteilslos hört man in einem Atem Altes und Neues, läßt sich treiben von dem Vorgesetzten und fragt nicht lange nach dem Wie und Warum. Am meisten Zulauf hat die Attraktion, die den lautesten Ausrufer oder das verlockendste Firmenschild aufweist. Es kommt dabei bei den allermeisten gar nicht darauf an, wirklich Gutes zu hören, wozu ihnen von vornherein das Verständnis abgeht. Die Sensation ist der Magnet, der allein Leben in die träge Masse bringt. Für die Denkfaulheit und Urteilslosigkeit dieser hat die fürsorgliche Weltordnung zerdrückte Gefühlszettel (Kritiken!) erfunden, die einfach hingenommen und für gut befunden werden — der moderne, musikalische Nürnberger Trichter!

Ist an sich schon das Durcheinander von musikalischen Darbietungen gegensätzlichster Richtungen am heutigen Kunstmarkt selbst für den Fachmann nicht leicht zu ordnen, so birgt es andererseits eine schwere Gefahr für den Laien.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, welch großen Wert besonders die Musik für die Bildung eines Volkes hat. Und fragen wir umgekehrt, wie es mit unserer heutigen Bildung bestellt ist, wenn es wahr ist, daß die Musik ein getreues Barometer für ein Volksempfinden ist, so macht man recht betrübliche Erfahrungen. Da sind es die Mehrzahl der Konzerte und Theater in erster Linie, die das nicht bieten, was wir von der Musik empfangen wollen und zu empfangen haben. Man mag sich zu der Frage stellen wie man will, das eine kommt dem wirklichen Musikfreunde immer mehr zum Bewußtsein, daß das Konzertpodium der Tummelplatz virtuoser Äußerungen, der Schauplatz akrobatischer Evolutionen in einem Grade geworden ist, wie es kaum jemals war. Schon allein der Gedanke, was in einer Woche alles für Kunst zu haben ist, die Menge an Darbietungen aller Art müßte bedenklich stimmen. Alle die Suchenden, die zur wahren Kunst in die Konzertsäle wallfahren, müssen nur zu oft getäuschten Herzens heimkehren, ernüchtert und beschämt zugleich.

Es lüge uns keiner vor, daß von dem bel canto einer italienischen Arie das Herz des Deutschen überfließe. Der Deutsche will mehr als nur schöne Melodie und den Schmelz einer Stimme. Der Beweis hierzu, daß Musik Ausdruck ist, daß Musik die intimsten Schwingungen seelischer Schmerzen und Freuden ahnen läßt, gebe ein zeitgemäßes Beispiel.

Jeder Deutsche erlebt an sich selbst die Zuckungen innersten Aufruhrs beim Anhören eines guten rheinischen Liedes. Das geht an unseren Lebensnerv, viel tiefer als alle neuzeitliche Musik in ihrer problematischen Gestaltung. Warum, fragt man sich erstaunt, ist eine solche tiefgreifende, seelische Erregung nicht auch zu spüren, wenn man nur vom Rheine spricht? Nicht allein die politischen Begebenheiten des jetzigen, leidenden Heimatlandes können solches erklären. Demgegenüber lassen uns alle Vorträge virtuoser produktiver wie reproduktiver Kunst auf instrumentalem oder vokalem Gebiete kühl. Das zeigt zur Genüge, daß Kunst, wirkliche Musik, mit dem Volkstum innigst verwachsen ist, selbst ihren Anteil am politischen Leben dieses Volkes hat. Umsonst gebärdet sich eine Kunst imperialistisch. Sie ist ihrer Wurzeln beraubt, ohne Zweck und leblos, hat sie sich vom Volke gelöst. Das ist heute der Fall; denn wie in einem gesunden Volksempfinden kein Platz für hysterische, erotisch-überkünstelte Gefühle ist, so wenig hat die Musik Raum für die Exaltierungen, Überreizungen kranker Künstler. Die Musik, als auserlesenste, stolzeste aller Künste, ist im innersten Kern ihrer Seele keusch und wird dann prostituiert, wenn Geschäftstüchtigkeit und Virtuosentum sich ihrer bemächtigen.

Wie es im Leben immer geht, richtet sich das Angebot nach der Nachfrage. Die Konjunktur ist maßgebend, auch in der Kunst. Das gilt vom Trott angefangen, von der Operette bis hinein in die ehrwürdigen Räume unserer größten Kunsttempel. Das gute deutsche Volksempfinden war einmal. Oder sollte es nur äußerer Schein sein, Oberfläche, was die großen Massen anscheinend in Spannung hält? Sollte der gute deutsche Kern wirklich noch im Verborgenen ein bescheidenes Dasein führen, um im geeigneten Augenblicke sein Recht geltend zu machen? Sollten wirklich die Anleihen, die die „moderne" Musik ständig im Auslande macht, einmal wieder über Bord geworfen werden, wie es der Fall sein muß, wenn die dominierende musikalische Stellung Deutschlands auch fernerhin zu Recht bestehen soll? Der universalistische Trieb in unserem Volke, nicht zuletzt in seinen Künstlern, der uns alle schon so elend gemacht hat, ist der Knüppel, der am Geben hindert. Selbst die Mahnworte unserer Großen im Reiche der Kunst verhallen im Trubel des hastenden, nach Sensationen lüsternen Alltags. Ein Richard Wagner gehört ja nachgerade für die „Aufgeklärten" zum alten Eisen wohl aus dem Grunde, weil er zu deutsch, ich möchte fast sagen zu deutschvölkisch war und ist. Wie aktuell Wagners Schriften, Wagners Kritiken auf unserem Gebiete heute sind, weiß und fühlt jeder, der es mit seinem Vaterlande ernst nimmt. Deutsch sein heißt ihm: „Die Sache, die man treibt, um ihrer selbst und der Freude an ihr willen treiben; wogegen das Nützlichkeitswesen, d. h. das Prinzip, nach welchem eine Sache des außerhalb liegenden persönlichen Zweckes wegen betrieben wird, sich als undeutsch herausstellt. Die hierin ausgesprochene Tugend des Deutschen fällt daher mit dem durch sie erkannten höchsten Prinzipe der Ästhetik zusammen, nach welcher nur das Zwecklose schön ist, weil es, indem es sich selbst Zweck ist, seine über alles Gemeine erhöhte Natur, somit das, für dessen Anblick und Erkenntnis es sich überhaupt der Mühe verlohnt, Zwecke des Lebens zu verfolgen, enthüllt; wogegen alles Zweckdienliche häßlich ist, weil der Verfertiger wie der Beobachter stets nur ein fragmentarisches, beunruhigend aneinandergereihtes Material vor sich haben kann, welches erst aus seiner Verwendung für das gemeine Bedürfnis seine Bedeutung und Erklärung gewinnen soll."

Bayerische Landesbühne. Wie die Direktion uns mitteilt, mußte Dr. Johannes Eckardt, der sich bei der Vorbereitung und Gründung der „Bayerischen Landesbühne" sowie hernach durch Übernahme der Arbeit des Dramaturgen überaus verdient machte, die Direktion ersuchen, ihn baldmöglichst von dieser Tätigkeit zu entbinden, da die erfreuliche Entwicklung der vom Bayerischen Kultusministerium und der Bayerischen Landesbühne gegründeten Bayerischen Landesstelle für gemeinnützige Kunstpflege, deren Leitung Herr Dr. Eckardt innehat, jetzt seine ganze Arbeitskraft voll beansprucht. Der Aufsichtsrat und die Direktion der Bayerischen Landesbühne, die die zwingenden Gründe Dr. Eckardts vollkommen würdigen, haben dem Wunsche entsprochen und Dr. Eckardt für seine erfolgreiche Arbeit ihre volle Anerkennung und ihren besonderen Dank ausgesprochen.

Mein Leben

Mein Leben war ein Ringen
Von morgens früh bis abends spät.
An jedem Tage
Die gleiche Frage:
Kannst du es zwingen?
Und immer sah der Glaube:
Es geht! — **B. v. Celchow.**

gewählt? Über die Bagdadbahn und Persien hatten sich Rußland und Deutschland in dem systemlich schwächlichen Vertrag vom 6. Januar 1911 geeinigt; die Türkei war von Deutschland bereits im italienisch-türkischen Krieg von 1911 und dem sich anschließenden Balkankrieg ziemlich schmählich im Stiche gelassen worden; die Sache des Mohammedanismus hatte Deutschland durch sein Verhalten gegen die Marokkaner, die es an die Franzosen auslieferten, verraten, die japanische Freundschaft hatte es schon viel früher den Russen geopfert; wie konnte da Rußland den Widerstand gegen etwaige russische Gelüste auf Konstantinopel ausgerechnet in Berlin suchen? Es gab keinen Russen, der nicht genau gewußt hätte, der wirkliche Feind Rußlands saß von jeher an der Themse, und England sei die Macht, die Rußland niemals freiwillig an den Bosporus herangelassen hätte. Hätte Rußland, ohne selbst zusammenzubrechen, den Weltkrieg siegreich überstanden, so wäre es damit auf seinem Wege nach Konstantinopel noch um keinen Schritt vorangekommen gewesen; im Gegenteil, der Besitz Konstantinopels wäre ihm in weitere Ferne gerückt gewesen als vorher. Denn nach der Erledigung des deutschen Gegners, der unversehrt in jedem Kriege Englands mit einer andern Macht schon durch sein blosses Vorhandensein einen großen Teil der englischen Flotte festgehalten hätte, konnte England seine ganze Macht gegen Rußland werfen, sobald dasselbe sich anschickte, seine Hand nach Konstantinopel auszustrecken, und daß es das getan hätte, darüber bestand, wie schon gesagt, bei keinem Russen ein Zweifel. So wenig wie für die Amerikaner gab es also für die Russen völkische oder wirtschaftliche Notwendigkeiten, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Trotzdem waren schon Jahre vor dem Krieg weite russische Kreise von Haß gegen die Deutschen gefüllt, und die Amerikaner ergriffen begeistert die Waffen zum Kampf gegen die Deutschen, die ihnen niemals etwas zu leide getan. Wenn diese Begeisterung und dieser Haß sich nicht auf natürliche Gründe zurückführen lassen, bleibt nur ein Schluß übrig: sie müssen irgendwie künstlich erzeugt worden sein. Wer hatte ein Interesse daran und wer besaß die Möglichkeit dazu?

(Fortsetzung folgt.)

Der Feldzug der Verleumdnng

Neben den Bekleidungs-Bonzen sind auch die Häupter der Schuhmacher unruhig geworden. Unter dem schönen Titel „Der Nationalsozialismus als Landplage“ schreibt „Der Schuhmacher“ (Nürnberg 31. Jan. 1923) nach einem 2½spaltigen Gezeter: „Die Radauantisemiten bilden im Verhältnis zur Bevölkerung nur ein kleines Häuflein. Daß sie aber jederzeit alle vollzählig zur Stelle sind, darin liegt ihre Stärke. Es sähe sicher ganz anders aus, wenn auch die Gewerkschafts- und Parteigenossen jederzeit allesamt zur Stelle wären, wenn sie gerufen werden.“

Wir danken für die ungewollte Anerkennung. Die Anhänger der Bonzen verflüchtigen sich, niemand hat Lust, seinen Schädel für die heutige Luder- und Schieberwirtschaft in Schönheit und Würde hinzuhalten. Unsere Sturmtruppe aber ist zur Stelle, wo es für unsere deutsche Sache zu kämpfen gilt. Und dieser Opfer- und Kampfgeist ist es, der den Betrügern schlaflose Nächte macht. — b.

Nathan der Weise

Von all den Errungenschaften der Technik, die der Reklame und insbesondere der Propaganda dienstbar gemacht werden können, ist der Film zweifellos die gewaltigste. Hunderttausende, ja Millionen von Durchschnittsmenschen, die in keine Versammlung gehen, die keine Zeitung und kein Buch lesen, die keinerlei Bildungs- und Aufklärungsmöglichkeiten besitzen, oder — sehr oft — besitzen wollen, rennen, selbst die größten Ausgaben nicht scheuend, in das Kino, um dort — wie wir kürzlich in einer Filmzeitung lesen konnten, „Unterhaltung und Erholung, Bildung und Aufklärung gleichzeitig“ zu empfangen, **auf jeden Fall aber, von den meisten unbewußt, im Sinne dessen beeinflußt zu werden, dem die Filmkonzerne gehören.** Das aber ist der **Jude**, und die moralische Verkommenheit und Zerrüttung eines Großteils der Bevölkerung ist der beste Beweis dafür, daß das Judentum es verstanden hat, den Film und das Kino der Erreichung seiner in den Grundsätzen der Protokolle des Basler Zionistenkongresses niedergelegten Ziele dienstbar zu machen.

Neuerdings scheint sich die jüdische Oberleitung entschlossen zu haben, die Waffe der Bearbeitung der breiten Masse durch den Film auch in dem politischen Machtkampfe einzusetzen, der sich durch das rapide Anwachsen der radikal-völkischen Bewegung immer mehr zu Ungunsten des Judentums zu entscheiden droht. Durch den Film **„Nathan der Weise“**, ein „Drama der Humanität“ (schon faul!), nach Lessingschen **„Motiven schlecht bearbeitet“** von einem Herrn Kyser, sollte der Münchener Bevölkerung, die sich in den letzten Jahren in der stichelhaarigsten Weise allen Bekehrungsversuchen durch die Humanitätsapostel Quidde, Hirschfeld und Kohnsorten widersetzt hat, endgültig beigebracht werden, daß der von einer ganzen Welt verfolgte Jude in Wirklichkeit das Muster eines Menschen, voll Liebe zum Nächsten, Mitleid und Versöhnlichkeit darstellt. **„Vertragt euch“, „seid Menschen“** lautet die Überschrift der rührseligen Schlußszene, in der sich Jude, Mohammedaner und Christ in den Armen liegen. Der Film, der uns gestern in den Räumen der „Emelka“-Gesellschaft vorgeführt wurde, ist ein einseitiger, geschickt aufgemachter, technisch zweifellos hervorragender, deshalb in seiner Wirkung aber nur noch stärkerer Tendenzfilm, darauf berechnet, in München, der Hochburg der antisemitischen Bewegung, der Bevölkerung unter grober Verdrehung der Tatsachen die Meinung aufzuzwingen, das Judentum sei weit besser und menschlicher als der Islam und das Christentum, und der Kampf gegen das Judentum die unglaublichste Ungerechtigkeit der Weltgeschichte. Die Einrichtungen der katholischen Kirche werden, nebenbei bemerkt, in einzelnen Szenen in der für einen Katholiken verletzendsten Weise verächtlich gemacht. Man muß sein Erstaunen darüber ausdrücken, daß der katholische Polizeiminister den Film nicht schon allein deshalb überhaupt verboten hat. Aber abgesehen von der provozierend philosemitischen Darstellung des Films ist dieser vom rein nationalen Standpunkt absolut als geradezu gefährlich abzulehnen. **Es ist ein Verbrechen, in der Zeit der brutalsten Unterdrückung der einfachsten Menschenrechte durch einen von Rachefurien gepeitschten Feind dem deutschen Volk den letzten Rest des Willens, die Knechtschaft abzuschütteln, durch ein derartiges, von verlogener und geheuchelter Humanität triefendes, echt jüdisches Machwerk mit aller Gewalt auszutreiben.**

Wenn man allerdings weiß, aus welcher Küche der Brei kommt, mit dem man hier wieder Hunderttausende ködern will, dann wundert man sich über gar nichts. Die **„Emelka“** hat in der letzten Zeit wiederholt von sich reden gemacht. Nicht gerade vertrauenerweckend. So lesen wir in einer der letzten Nummern der Fachzeitschrift „Der Film“:

„Die maßgebenden Herren der Emelka von heute“ (Generaldirektor des Unternehmens ist der Logenbruder R. A. **Rosenthal**; D. R.) „sind Geschäftsleute, die, wie erst die jüngsten Wochen trotz aller früheren Dementis zeigten, nicht das Geringste darin finden, mit Pathé (in dessen Aufsichtsrat ein Poincaré sitzt) nicht etwa Geschäfte zu machen, sondern — Interessengemeinschaften einzugehen.“

„Wenn man an all die schönen Reden denkt, die bei offiziellen Gelegenheiten von führenden Emelkaherren über die deutsche Filmindustrie gehalten worden sind, wobei das Wort „Deutsch“ immer sehr betont wurde, und muß dann sehen, daß dieselben Herren gar nichts daran finden, dieselbe deutsche Filmindustrie in der heutigen Zeit an die Franzosen zu verschachern, dann bekommt man einen bitteren Geschmack im Mund, und versteht gewisse Zeitströmungen, die einem bisher zu absolut und einseitig vorkamen. ...“

Soweit „Der Film“. Inwieweit die Interessengemeinschaft mit Pathé bei der Abfassung des Humanitätsschwindelfilms mit christ- und katholikenfeindlichem Einschlag **„Nathan der Weise“** schon eine Rolle spielte, vermögen wir nicht zu beurteilen. **Jedenfalls aber halten wir es für unsere Pflicht, im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit darauf aufmerksam zu machen, daß wir, sollte der Tendenzfilm der, nachdem er hier bereits einen Tag lief, wegen Androhung von Skandalszenen von der Direktion der Regina-Lichtspiele zurückgezogen wurde, — neuerdings auf den Spielplan gesetzt werden, ernste Befürchtungen für große Ausschreitungen hegen, deren Folgen allein auf die Veranstalter der provozierenden Filmpropaganda zurückfiele**, die unbedingt wissen müssen, daß in dem antisemitisch-nationalchristlichen München für jüdische Anmaßung und Überhebung kein Boden mehr ist.

H. E.

In der „Zeit“, dem Organ des Strese-Mannes, ergreift ein Schriftgelehrter, Pfarrer Hell, das Wort zum Nationalsozialismus (14. Febr. 1923). Er findet es „tief beschämend“ und „besonders betrüblich“ in Bayern, weckt Schiller aus seiner Grabesrueh, um ihn gegen Hitler ins Feld zu führen, der die „Partei über das Vaterland“ stelle und erzählt ähnliches Zeug, wie es in einem Organ der Partei Schwabach-Bleichroeder-Stresemann nicht anders sein kann.

Solch armer Kopf begreift den Betrug der Zeit nicht, wenn er dem Ziel der „Befreiung des Vaterlandes nachjagen“ will und nicht sieht, der gute vorgeschobene Pastor, daß hinterm Rücken schon Gift gemischt und Dolche geschliffen werden. Gehirnverkalkung. Oder Schlimmeres?

Bayern

Hitler vor den Toren!

Hannibals Anmarsch auf Rom rief in der Hauptstadt einen solchen Schrecken hervor, daß noch lange Jahre danach die römischen Mütter ihren unartigen Sprößlingen drohten mit dem Hannibal ad portas. Nun liegt unser Parteitag schon bald 3 Wochen zurück, und noch immer spukt durch die Judenpresse der Angstruf: H i t l e r v o r d e n T o r e n! Zudem hört man stets neue höchst ergötzliche Belege für die Kopflosigkeit der bayerischen Regierung, wie die Altheimereckerin recht respektlos schreibt, denn wir würden uns niemals erlauben, zu behaupten, daß irgendeinem der republikanischen Ministerien der Kopf fehle. Schon wegen der Schutzgesetze für die Republik, die bekanntlich nur gegen Deutsche gerichtet sind. Und da Dr. Schweyer die „Rechtsradikalen“ jetzt besonders scharf beaufsichtigt, müssen wir um so artiger sein.

Wir überlassen also der Nürnberger Kollegin der Altheimerecker Schwatztante die Verantwortung für den Bericht der Sitzung am 26. Januar im Landwirtschaftsministerium, bei der der Ministerialrat H ä n l e i n erklärte: „Der Herr Minister ist verhindert, an der heutigen Sitzung teilzunehmen. Er ist seit frühester Morgenstunde im Ministerrat. Wir durchleben zur Zeit schwere, sorgenvolle Stunden; es ziehen sich schwere Gewitterwolken über uns zusammen, die sich jeden Moment entladen können. Die Regierung weiß nicht, ob sie in den nächsten Stunden noch die Macht in Händen hat. Sie werden begreifen, daß bei der Sachlage über eine Milchpreiserhöhung nicht verhandelt werden kann.“ — Das sahen die aus der Provinz gekommenen Herren auch ein, daß, wenn Hitler vor den Toren stehe, an eine neue Volksbewucherung nicht zu denken sei, und so stürzten sie denn nach den Bahnhöfen, um sich vor dem Ausbruch des sich über dem Promenadeplatz und der Umgebung zusammenziehenden schweren Gewitters in Sicherheit zu bringen. Auch der Geheimrat Held habe die Ansicht vertreten, daß diesmal der Umsturz unvermeidlich sei, und der mußte es doch wissen.

Die Angst vor dem schließlich doch unerfolgten Umsturz hat die Regierung und die Landwirtschaft trotzdem nicht daran gehindert, die Schafsgeduld der Bevölkerung mit einer neuen schamlos hohen Milchpreiserhöhung zu belasten. Aber diese boshaften Enthüllungen sowie andere ähnliche, die durchwegs höchst bezeichnenderweise nur von roten Blättern gebracht wurden, beweisen schlagend, auf welch k n i c k e b e i n i g e n S t e l z e n die g a n z e d e r z e i t i g e R e g i e r u n g i n B a y e r n s t e h t. Nicht fester als das sozialdemokratische Ministerium Hoffmann, das von einem Dutzend Zeitfreiwilliger umgeblasen wurde. Wenn jedoch hierüber die alte Schwatztante am Altheimereck ruhmredig losjubelt, „ob es wirklich möglich sei, daß sich der bayerischen Regierung und der leitenden Persönlichkeiten der Bayer. Volkspartei eine solche Panik ob des Hitlerschen Maulheldentums bemächtigte“, so ist das lächerliche Großsprecherei. N i c h t n u r d i e „H e l d i s c h e n“, s o n d e r n a u c h d i e R o t e n b e k a m e n i n i h r e r N o t s o l c h e s B a u c h g r i m m e n, daß sie beide mit ihren A n g s t a u s b r ü c h e n d e r a r t d i e R e g i e r u n g a n s t ä n k e r t e n, bis diese endlich selbst — Gespenster sah und zu deren Beschwörung den Ausnahmezustand dekretierte! Darüber kann die Heldenpose der Altheimereckerin nicht hinwegtäuschen, daß die um Auer herum aus Furcht vor den Narren, Halbnarren, Abenteurern und Verbrechern, mit welchen Kosenamen uns die alte Petroleuse jetzt, nach glücklich überstandenem Zähnebadenklappern, mutig beehrt, ihre Schutzgarde ebenso mobilisierten wie Pius Dirr seine Mosesdragoner.

Wenn die Altheimereckerin das Verhalten der Regierung mit der Verhängung des Ausnahmezustandes als dem Ausdruck ihres Kraftgefühles gegenüber dem „Rechtsbolschewismus“ ansah und daran einige Hoffnungen auf eine bessere Zukunft für die bayerische Politik knüpfen zu können glaubte, bis sie die Enthüllungen ihrer Nürnberger Kollegin eines anderen belehrten, so erinnern wir sie an den Ausspruch ihres bereits lange in Abrahams Schoß weilenden Geist Lasal: daß mit dem Ausnahmezustand jeder Esel regieren könne. Es zeugt also wirklich nicht von besonderer staatsmännischer Weisheit der roten und schwarzen Angsthasen, die Regierung dahin gedrängt zu haben, in unseren Parteitag mit dem Ausnahmezustand hineinzutappen. Ihre erzreaktionäre Gesinnung aber stellt die alte Keppeltante mit herzerfrischender Offenheit zur Schau, indem sie den Gebrauch eines Mittels verherrlicht, das sie in ihrer Jugend als höchst verwerflich stets brandmarkte. Es ist halt immer so: die Weiber, die, solang sie jung waren, es toll getrieben haben, werden in ihren alten Tagen die ärgsten Betschwestern!

J. St—g.

Die Ausfuhr über die Schlachtviehmärkte wieder aufgehoben. Das Landesamt für Viehverkehr hat mit Bekanntmachung vom 6. Februar 1923 für die Ausfuhr von Vieh aus Bayern eine Neuregelung getroffen, wonach die gesamte unmittelbare Ausfuhr vom Lande weg verboten wurde und alles zur Ausfuhr bestimmte Vieh über die die großen Schlachtviehmärkte geleitet werden mußte. Durch diese Maßnahmen wollte das Landesamt für Viehverkehr der ungeheuren Viehpreissteigerung der jüngsten Zeit und der ständig zunehmenden unkontrollierbaren Viehausfuhr über die bayerischen Grenzen wirksam begegnen und durch Zusammenfassung und genaue Kontrolle des Exportviehes auf den Märkten neben der Sicherstellung des örtlichen Bedarfes eine Stabilisierung der Viehpreise und die Möglichkeit einer wirksameren Bekämpfung von Preistreiberei und wildem Viehhandel erreichen. Außerdem wollte das Landesamt für Viehverkehr durch diese Neuregelung auch nach besten Kräften zu einer geordneten Versorgung der Bevölkerung der besetzten Gebiete, insbesondere des Ruhrgebietes, mit Vieh und Fleisch beitragen, und dadurch den heldenhaften Widerstand der dortigen Bevölkerung unterstützen. Nachdem aber das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin die nach Reichsgesetz erforderliche Zustimmung zu der neuen bayerischen Ausfuhrregelung trotz dringender mündlicher und schriftlicher Vorstellungen nicht erteilt hat, sieht

---

8

Jud Süß

Novelle von W i l h e l m H a u f f.

„Ich sehe, was ich sehe“, sprach der Konsulent nach einigem Nachdenken. „Meinst du, wenn er uns nicht gefürchtet hätte, er würde mich geschont und dich dafür ergriffen haben, um mich gleichsam durch seine Gnade zu beschämen? Er hat mich gefürchtet, und er hat alle Ursache dazu, Ich bin ihm zu populär, und auch du wirst ihm nach und nach zu bekannt mit den hiesigen Bürgern, weil du jetzt statt meiner die Armenprozesse führst. Der Expeditionsrat ist — e i n e F a l l e, die er uns beiden legen wollte, der kluge Fuchs.“

„Wie verstehen Sie dies, Papa?“ fragte Gustav, dem es leichter ums Herz wurde, seit er ahnte, wie sein Vater die Sache aufnehme.

„Sieh, Freund,“ sprach der Alte zutraulicher, als er je getan, „du wirst das Opfer dieser Kabale; aber so wahr ich dein Vater bin, du sollst es nicht lange sein. Dieser Jude denkt aber also: Verwehre ich dir, diese Stelle anzunehmen, weil du dadurch in üblen Geruch kommen könntest, so macht er es zu seiner Ehrensache, beklagt sich beim Herrn und ergreift die einzige Gelegenheit, die sich bot, mich zu zwingen, auch m e i n Amt aufzugeben. Er kennt mich, er weiß, daß er so wenig wie d e r Herzog mich absetzen kann, er weiß auch, wer der alte Landbek ist, nämlich — sein Feind. Nehmen wir die Stelle an, kalkulierte er weiter, so werden wir verdächtig bei allen, die das Bessere wollen. Der Vater, Konsulent der Landschaft würde man denken, der Sohn — Expeditionsrat; gekauft hat ihm der Alte die Stelle nicht, und der Süß gibt bekanntlich nichts ohne großen Gewinn an Geld oder geheimen Einfluß, folglich — sind wir übergetreten zu dem Gewaltigen. So, glaubt er, werden die Leute urteilen, und er hat es recht klug gemacht, aber er kennt mich nicht ganz; noch weiß ich, gottlob, ein Mittel, um das Vertrauen der Besseren zu erhalten, und du — wirst und bleibst Expeditionsrat; ändern sich die Verhältnisse, so wirst du wieder Aktuarius, und die Menschen erkennen dann deine Unschuld.“

„Aber Vater!“ sagte der junge Mann zaudernd, „I h r Ruf ist felsenfest, aber der m e i n i g e? Wie lange wird es noch anstehen, bis die Verhältnisse sich ändern?!“

„Sohn!“ erwiderte der Alte nicht ohne Rührung. „Du siehst, wie dieses schöne Land bis in das innerste Mark zerrüttet ist; meinst du, es könnte immer so fortgehen? — Glaub' mir, ehe der Frühling ins Land kommt, m u ß es anders werden; schlechter kann es nimmer werden, aber besser. Darum glaube mir und vertraue auf Gott!“

8.

Während der alte Landbek noch so sprach und seinem Sohne Mut einzureden suchte, wurde die Hausglocke heftig angezogen, und bald darauf trat ein Offizier in das Zimmer, dem der Konsulent freundlich entgegeneilte. Wenn man das dunkelrote Gesicht, die freien, mutigen Züge und das kleine, aber scharfblickende Auge dieses Mannes sah, so konnte man die Sage von kühner Entschlossenheit und beinahe fabelhafter Tapferkeit, die er unter dem Herzog Alexander und dem Prinzen Eugenius bewiesen haben sollte, glaublich finden.

„Mein Sohn, der vormalige Aktuarius Landbek,“ sprach der Alte — „der Oberst von Röder, den du wenigstens dem Namen nach kennen wirst.“

„Wie sollte ich nicht?“ erwiderte Gustav, indem er sich verbeugte; „wenn unsere Truppen von Malplaquet und Peterwardein erzählen, so hört man diesen Namen immer unter die ersten und glänzendsten zählen.“

„Zu viel Ehre für einen alten Mann, der nur seine Schuldigkeit getan“, antwortete der Oberst. „Aber Konsulent, was sagt Ihr dazu, daß der Jude jetzt auch uns ins Handwerk greift? Ich komme zu Euch eigentlich nur, um zu fragen: soll ich, oder soll ich nicht?“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte der Konsulent staunend; „Röder, nur jetzt keinen übereilten Streich!“

„Das ist es eben!“ rief jener, auf den Boden stampfend, „meine Ehre und die Ehre des ganzen Korps ist gekränkt! Einen meiner talentvollsten Offiziere sollte ich nach Fug und Recht kassieren lassen um dieses Hundes willen, und tu' ich's, so bin ich morgen selbst außer Dienst.“

„Aber so sprecht doch, Oberst!“ sagte der Alte, indem er seinem Sohn winkte, Stühle zu setzen, „setzt Euch, Ihr seid noch in der ersten Hitze.“

„Mein Regiment hat gestern und heute den Dienst,“ fuhr jener eifrig fort; „da bringt man nun gestern nacht von der Redoute weg einen Menschen auf unsere Wache, mit dem ausdrücklichen Befehl vom Juden, ihn wohl zu bewachen, aber keinen weiteren Rapport abzustatten; heute früh zieht der Kapitän Reelzingen auf, findet einen Gefangenen im Offizierszimmer, von welchem nichts im Rapport steht, und denkt Euch — nach einer halben Stunde kommt der Minister selbst, schickt den Kapitän aus dem Zimmer, verhört auf unserer Wache den Gefangenen insgeheim, entläßt ihn dann und b e f i e h l t dem Kapitän noch einmal, keinen Rapport abzustatten und — nimmt ihm das Ehrenwort ab — er einem Offizier auf der Wache — nimmt ihm das Wort ab, den Namen des Gefangenen nicht zu nennen; dahin also ist es gekommen, daß jeder Schreiber oder gar ein hergelaufener Jude uns kommandiert? Nach Kriegsrecht muß ich den Kapitän kassieren lassen: meine Ehre fordert, daß ich es nicht dulde, denn ich hatte den Dienst, und ich muß mich rühren, sollte es mich auch meine Stelle kosten.“

Die beiden Landbek hatten sich während der heftigen Rede des Obersten bedeutungsvolle Blicke zugeworfen. „Der Jude ist listiger, als wir dachten,“ sagte, als jener geendet hatte, der Vater: „also auch auf den Oberst war es abgesehen, auch für ihn war die Falle aufgestellt! Wer meint Ihr wohl, daß der Gefangene war? Da, seht ihn, mein leiblicher Sohn saß heute nacht auf Eurer Wache!“

Der Oberst fuhr staunend zurück, und so groß war der Unmut über den Eingriff in seine militärische Rechte, daß er sich nicht enthalten konnte, einen unwilligen, finsteren Blick auf den jungen Mann zu werfen. Als aber der alte Landbek fortfuhr und ihm erzählte, wie er selbst eigentlich die Ursache dieses Vorfalls gewesen, und wie alles andere so sonderbar gekommen sei, als er ihm den arglistigen Plan des Ministers näher auseinandersetzte, da sprang Herr von Röder von seinem Stuhl auf. „Wohlan, Alter!“ sagte er mit bewegter Stimme zu dem Konsulenten, „daß er m i c h verfolgt und haßt, hat am Ende nichts zu bedeuten, und daran ist nur der General Römchingen schuld, der mich nie leiden konnte; aber über d i r soll er den Hals brechen, oder ich will nicht selig werden! Herr Aktuarius! Die Stelle müßt Ihr annehmen, das ist jetzt keine Frage mehr! Denn Euer Vater darf jetzt nicht von seinem Amt kommen, oder Verfassung und Religion stehen auf dem Spiel. Aber zum Herzog will ich gehen und sollt' es mich mein Leben kosten.“

„Das werdet Ihr nicht tun, Oberst!“ sagte der Alte mit Nachdruck und Ernst. „Leset den Brief, den man uns aus Würzburg schickt, und sagt mir dann, ob Ihr noch waget, zum Herzog zu gehen und zu sprechen.“ Der Oberst nahm aus seiner Hand ein Schreiben und fing an zu lesen; doch je weiter er las, desto bestürzter wurden seine Züge, bis er staunend, aber mit zornsprühenden Augen den Alten anblickte und die Arme sinken ließ.

„Vater!“ sprach der junge Mann, „Sie machen mich hier zum Zeugen eines Auftrittes, bei welchem ich vielleicht besser nicht zugegen gewesen wäre. Ich soll aber gezwungenerweise eine Rolle übernehmen, die mir nicht zusagt. Ich bin zum Expeditionsrat ernannt, und weiß nicht warum; ich darf die Stelle nicht annehmen, obgleich sie mich vor der Welt zum Schurken macht, und weiß nicht warum; es gehen Dinge vor im Staat und in meines Vaters Hause, man verhehlt sie mir, und ich weiß wieder nicht warum. Herr Oberst von Röder, Sie überreden mich, eine Stelle nicht auszuschlagen, die meines Vaters Namen beschimpft; von Ihnen glaube ich Gründe verlangen zu können, warum ich es nicht tun soll?“

(Fortsetzung folgt.)

sich das Landesamt für Viehverkehr leider gezwungen, durch eine heute (15. Februar) im „Staatsanzeiger" erscheinende Bekanntmachung **die Neuregelung wieder aufzuheben und die diesbezüglichen Bestimmungen der Bekanntmachung vom 6. Februar 1923 mit sofortiger Wirksamkeit wieder außer Kraft zu setzen.** Das Landesamt für Viehverkehr ist infolgedessen auch fernerhin mangels der gesetzlichen Grundlagen nicht in der Lage, den oben geschilderten Mißständen entgegenzutreten.

Damit ist der bescheidene Versuch der bayerischen Regierung, gegen den Fleischwucher vorzugehen, wieder einmal von Berlin aus durchkreuzt worden. Bayern bleibt also überschwemmt von einem Heer fast ausschließlich jüdischer Viehhändler, die das Schlachtvieh schon aus dem Stall ankaufen und vorwiegend nach Frankfurt, Darmstadt ausführen, damit die Franzosen bei ihrem Einmarsch sich gleich daran gütlich tun können. Ganz abgesehen davon, daß die Korrumpierung des Bauernstandes nunmehr ungestört weitergeht. Was für Kräfte waren wohl wieder hinter der Entscheidung der Reichsregierung im Spiele, die außerdem von neuem beweist, daß Bayern jetzt nicht einmal mehr seine lebensnotwendigsten Belange durchzusetzen vermag! Berlin befiehlt und München gehorcht.

Mordanschlag auf Auer?

Heute wird die Nachricht ausgegeben, daß die Polizei einer förmlichen Verschwörung auf die Spur gekommen sei, die das Leben Erhard Auers bedrohe, des Häuptlings der Roten in Bayern. Den Mittelpunkt des „politischen Stammtisches", an dem der grausige Mordplan ausgeheckt worden sei, habe ein 17 Jahre alter Oberrealschüler gebildet, der Auer in den Räumlichkeiten der Altheimereckerin erschießen wollte. Er wurde am 8. d. M. in Kempten verhaftet, mit ihm später noch acht Personen, vier davon sind dem Volksgericht München überstellt worden. Wir haben zwar den Eindruck, daß es sich bei der ganzen Geschichte um nichts anderes als eben um Stammtischgeklatsch handelt, betonen aber trotzdem, daß uns das Leben Auers viel zu kostbar ist, als daß wir es dem Wahnwitz irgendeines politischen Fanatikers geopfert sehen möchten. Die Persönlichkeit und das Wirken dieses roten Oberbonzen bieten uns tagtäglich einen ausgezeichneten Agitationsstoff für unsere Sache, **außerdem haben wir alles Interesse daran, zu verhindern, daß auch nur ein einziger von den Novemberverbrechern seinem wohlverdienten Schicksal entgeht, vor einen Staatsgerichtshof zur Aburteilung gestellt zu werden.**

Der bayerisch-österreichische Grenzverkehr

Eine Salzburger Zeitung erhebt heftige Vorwürfe gegen die bayerischen Behörden, weil diese angeblich den Zollverkehr mit Österreich über alle Gebühr erschweren oder gar verhindern.

Demgegenüber wird an zuständiger Stelle versichert: Seit der Ende des vorigen Jahres mit Österreich über den Grenzverkehr getroffenen Vereinbarung sind bis jetzt keinerlei weitere Vorschriften ergangen. Was die Kontrolle bei Ein- und Ausfuhr anlangt, so handelt es sich um reichsrechtliche Vorschriften, die durch die Grenzzoll- und sonstigen Behörden, also durch die Organe des Reiches durchgeführt werden. Daß der Reiseverkehr der Österreicher nach Bayern bayerischerseits nicht mehr erschwert wird als seither, beweist die Tatsache, daß der Reiseverkehr nach Bayern noch nie so stark war wie gegenwärtig.

Münchener Beobachter

Münchener Versammlungseindrücke

München ist doch ein hervorragend politisches Pflaster! Das möchte man glauben, wenn man sich die Mühe nimmt, das parteipolitische Treiben aus nächster Nähe zu verfolgen und als Zuschauer bzw. Zuhörer zu beobachten. Allerdings ist dazu ein gesunder geistiger Verdauungsapparat notwendig, sonst — möchten wir für nichts garantieren. Es gibt da im Verlaufe einer Woche große öffentliche Versammlungen, gibt Mitgliederversammlungen, Generalversammlungen, Bezirksversammlungen usw. Von den verschiedensten Parteien natürlich, an denen es ja in Neudeutschland nicht gebricht. Wer sich zu seiner Aufklärung einmal darüber vergewissern will, welche Afterpolitik so alltäglich verzapft wird, dem empfehlen wir, ein paar Wochen zu diesem Zweck zu opfern. Das Thema des Tages ist allerorts, gleichgültig, ob B.V., M.S.P., K.P.D., D.V., D.B. usw.: „Die Nationalsozialisten und wir." — Allen diesen Parteien, gleich welcher Farbe und Weltanschauung — sie haben angeblich auch eine Weltanschauung, diese Parteien — liegen die Nationalisten zentnerschwer im Magen. Weniger natürlich den Mitgliedern, denn die wandern kurzerhand ab, um so drückender aber den Machern der Parteien, die Gefahr laufen, eines Tages allein auf weiter Flur zu stehen. Ihre Parole lautet demgemäß: „Los auf die Nationalsozialisten!" — Das besorgen sie auch mit reichlichem Stimmaufwand, berufsmäßiger Zungenfertigkeit und mit der persönlich interessierten Parteipolitikern eigenen Verschlagenheit. Was da alles gegen uns Nationalsozialisten vorgebracht wird, stinkt nach Kloake und zeugt von dem Unrat, der sich in den Gehirnen dieser, sich „Volksführer" nennenden Zeitgenossen angesammelt hat. Faustdicke Lügen, schmutzige Verleumdung, elendes Geschimpfe prasseln auf die geduldigen Zuhörer hernieder. — Wir Nationalsozialisten pflegen zwar lebhaften Temperaments und aufgeweckten Sinnes zu sein. Dessenungeachtet ärgern wir uns nicht über diese Latrinenarbeit, die sich diese Leute auf unsere Kosten leisten. Im Gegenteil, es ist ergötzlich für uns, zu beobachten, wie ihnen in ihrer eigenen Haut nicht mehr wohl ist. Sehen wir zu, wie lange sie's noch treiben! Wir werden uns bemühen, ihnen die Qualen möglichst abzukürzen. M.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht: Das kontinentale Hochdruckgebiet geht seinem Zerfall entgegen. Von Westen kommende Tiefdruckstörungen greifen bereits nach Zentraleuropa herein, so daß eine längere Dauer oder Verschärfung des Frostwetters, die in den letzten Tagen zu befürchten war, kaum mehr eintreten wird.

Wettervorhersage für Freitag, den 16. Februar 1923:

Trüb, unbedeutende Niederschläge, Temperaturen um Null.

Die Bayer. Vaterländische Notkasse (Hauptgeschäftsstelle: Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft, München, Theatinerstr. 3/II Tel. 22377) wurde durch das Staatsministerium des Innern als die offizielle Landessammlung in Bayern für die besetzten Gebiete Ruhr, Rhein und Pfalz bestimmt. Damit ist die Vaterländische Notkasse mit ihrer gesamten Landes-, Kreis- und Ortsorganisation auch die bayerische, offizielle Stelle für das von der Reichsregierung ausgeschriebene „Deutsche Volksopfer". Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 26. Januar es dem Ermessen der Landesregierungen anheimgestellt, wie sie sammeln lassen wollen, und dabei empfohlen, die Beträge in den einzelnen Ländern zu sammeln und den Landesausschüssen zur Verfügung zu stellen. Hauptsammelstelle ist die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank. — Die Verteilung der Gelder erfolgt durch den Landesausschuß mit den Kreisausschüssen nach freier Verfügung, jedoch im Benehmen mit den Landes- und Reichsstellen, um Doppelversorgung zu vermeiden und vor allem dort zu helfen, wo nachweisbare Not herrscht.

Herrschaftlicher Umzug. Die Ententekommission gibt uns immer noch die hohe Ehre ihrer Anwesenheit in München. **Diejenigen Herren der Kommission, die jüngst in ihrem bequemen Erdendasein im „Hotel Grünwald" so jäh aufgestört worden sind, haben es offenbar mit der Angst zu tun bekommen und sich deshalb um eine andere, sicherer gelegene Schlafstelle umgesehen. Es versteht sich, daß man ihnen dabei hohen Orts zuvorkommendst an die Hand gegangen ist. Heute sitzen die Herren in der Herzog-Max-Burg, wo ihnen kaum etwas passieren kann, denn — dort ist ja das Quartier der Bayer. Landespolizei.**

Oberbayerische Kohlen und mitteldeutsche Briketts. Für Werklieferungen ab 9. Februar hat die Preisprüfungsstelle der Stadt München einen Kleinverkaufspreis für oberbayerische Kohlen von 8323 M. per Zentner, für mitteldeutsche Briketts von 7888 M. per Zentner als angemessen begutachtet. Die Ermäßigung bei Zustellung in offenen Fuhren und bei Selbstabholung ab Läger der Händler bleibt wie bisher.

Schulgelderhöhungen. Im Schulausschuß des Stadtrates wurde beschlossen, das Schulgeld an den Berufsfortbildungsschulen für die Gehilfenabteilungen auf den tausendfachen Satz, für Lehrlingsabteilungen der Meister auf den achthundertfachen, für Tagesklassen und offene Zeichensäle auf den sechshundertfachen, für die hauswirtschaftliche Abteilung auf den vierhundertfachen Satz zu erhöhen. — Auch das Besuchsgeld für die städt. Kindergärten und Kinderhorte wird der fortschreitenden Geldentwertung entsprechend erhöht. Für das erste Kind 40 M., das zweite 30 und jedes weitere Kind 20 M. im Monat.

Milchverbilligung für die Minderbemittelten. Mit Rücksicht darauf, daß der Milchpreis ab 13. Febr. 1923 von 350 M. auf 548 M. erhöht wurde, beschloß der Stadtrat, ab 15. Febr. 1923 a) ½ Liter Milch um 150 M. anstatt wie bisher um 100 M., b) ¾ Liter Milch um 225 M. (bisher um 150 M.) zu verbilligen. Die nötigen Mittel werden durch die Landwirtschaft aufgebracht; bis heute sind 162½ Millionen einbezahlt worden; weitere 35 Millionen sind noch in Aussicht gestellt. Die Ausgaben der Milchverbilligung einschließlich Januar 1923 belaufen sich auf 110 Millionen, so daß gemeindliche Mittel nicht erforderlich sind.

Preisaushang. Dem Stadtrat ist der Antrag zugegangen, es sollen die feilgehaltenen Lebensmittel, und zwar sowohl jene im Laden, wie die in der Auslage mit Preisschilden versehen werden. Berufsm. Stadtrat Preis als Referent hat dazu bemerkt, daß die bestehenden Vorschriften über den Preisaushang im Schaufenster, an der Ladentüre oder im Verkaufsraum genügen und billigerweise nicht noch verlangt werden kann, daß außerdem noch an jeder in der Auslage oder im Verkaufsraum ausgelegten Ware ein Preisschild anzubringen ist. Es darf nicht übersehen werden, daß schon die ordentliche Durchführung des Preisaushanges für die Geschäftswelt eine große Belastung bedeutet. Der Referent stellt sodann den Antrag die Vollzugsvorschriften zur Bekanntmachung über den Preisaushang dahin zu ergänzen, daß 1. der Vorschrift der Preisauszeichnung, des Preisaushanges auch dadurch genügt werden kann, daß die Preise der hiervon betroffenen Waren (Lebensmittel) entweder, wie bisher, zusammenhängend in einem von außen sichtbaren, gut lesbaren Anschlag angeschrieben oder die Waren selbst im Auslagefenster mit entsprechenden Preisschilden versehen werden. Im Falle der Führung mehrerer Sorten der gleichen Ware zu verschiedenen Preisen müssen die Preise der einzelnen Sorten entweder aus dem Preisaushang oder aus Preisschilden ersichtlich sein; 2. als feilgehaltene Waren haben stets auch die in der Auslage befindlichen Waren zu gelten; sie müssen daher auf Verlangen abgegeben werden. Der Verwaltungssenat hat diese Anträge des Referenten einstimmig angenommen.

Die unhaltbare Lernmittelfreiheit. Die Lernmittelfreiheit, eine der ersten Leistungen des aus der glorreichen Revolution geborenen Münchener Stadtrates, hat sich alsbald als unhaltbar erwiesen. Bereits im Jahre 1921 mußte sie mit Rücksicht auf die erschöpften Finanzen der Stadt eingeschränkt werden dahin, daß sie nur mehr Kindern von Eltern mit einem bestimmten Einkommen gewährt wurde. Aber auch das konnte die Stadt nicht mehr leisten und die Lernmittelfreiheit wurde nur mehr den Kindern von Eltern zugebilligt, die in öffentlicher Fürsorge stehen. Trotzdem wird aber die Lernmittelfreiheit auch in diesem engen Rahmen für das Jahr 1923 40 Millionen verschlingen, so daß der Finanzreferent der Stadt im Schulausschuß des Stadtrats nochmals eine Einschränkung verlangt hat. Stadtschulrat Baier trat dem entgegen, da man schon bis an die äußerste Grenze gegangen sei. Das trifft wohl zu, denn den Sozial- und Kleinrentnern muß diese Vergünstigung belassen werden.

Arbeitsamt der Studentenschaften der Münchener Hochschulen. An Alle richten wir die herzliche Bitte, freie Stellen für die Ferien, die an den Münchener Hochschulen vom 1. März bis 1. Mai dauern, an unterfertigtes Amt bekanntzugeben. Wir brauchen vor allem Stellen, ganztägig und gut bezahlt, als Erd-, Bau-, Bergwerks-, Forst-, Fluß-, Holz-, Fabrik- und Bureauarbeiter in Banken, Finanzämtern, bei der Eisenbahn und für unsere bedürftigen arbeitsuchenden Studentinnen freie Stellen in Haus und Küche, bei Kindern, in Gärtnereien usw. Auch Stellen auf das Land hinaus (landwirtschaftliche Stellen jeder Art) werden jederzeit gerne vermittelt. Über 2000 Studenten warten auf Arbeit, und noch keine Stelle ist bei uns angemeldet! Darum helft, helft alle! Meldungen nimmt entgegen: das Arbeitsamt der Münchener Hochschulen, Universität, Zimmer 145, Schalter 4; Sprechstunden für Arbeitgeber täglich von 9—5 Uhr; Telephon: 23 4 70.

Annahmestelle XXX der städtischen Sparkasse. Der Handelsschutz- und Rabatt-Sparverein München, Herzog-Wilhelm-Straße 8, ist von der Führung der Annahmestelle XXX der städt. Sparkasse zurückgetreten. Zur Weiterführung dieser Annahmestelle hat sich Daniel Hafner, in Fa. J. Pfeiffer, Kunsthandlung, Herzogspitalstr. 5, bereiterklärt.

Wieder ein Altmetalldieb verhaftet. Festgenommen wurde ein im Zylinder und Pelzmantel auftretender Einschleichdieb, ein Elektromonteur, der, ausgerüstet mit Zangen, in Hotels, Krankenhäusern und Bädern Metallsachen abzwickte und stahl. In Hotels verübte er auch in Fremdenzimmern Diebstähle.

Zusammenstoß mit einem Wilderer. Kürzlich traf in den Wäldern bei Feldmoching ein staatlicher Jagdaufseher mit einem Wilderer zusammen, der ein Reh geschossen hatte und in Gegenwart des Jagdaufsehers nochmals nach dem Reh schoß. Der Jagdaufseher feuerte auf den Wilderer; dieser gab zwei Schüsse auf den Aufseher ab, ohne zu treffen, und floh, dem Jäger zurufend: „Wennst mir auf vierhundert Meter hergehst, erschieß' ich dich!", in der Richtung Moosach. Der gleiche Wilderer stieß am andern Tage, bepackt mit einem vollen Rucksack, mit dem Aufseher wieder zusammen und entkam von neuem.

Steigende Erwerbslosenziffer. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Woche vom 5. Febr. bis 10. Febr. von 8397 auf 8786 gestiegen.

Vaterländisches Orchesterkonzert. Samstag, den 17. Februar, abends halb 8 Uhr, findet im Odeon ein Konzert, ausgeführt vom „Neuen Orchesterverein", für den Vaterländischen Verein Schwabing-Oststatt. Die Leitung desselben hat H. W. v. Waltershausen übernommen. Als Solist wurde Guido Diemer vom Nationaltheater (Baß), für die Klavierbegleitung Pauline Frieß gewonnen. Das Programm lautet: Mozart: Zauberflöte: Ouvertüre, Arie des Sarastro „In diesen heil'gen Hallen", Marsch der Priester, Arie des Sarastro „O Isis und Osiris"; M. Zeno Diemer: „Ständchen" und „Heimzug der Musikanten", Stimmungsbild für kleines Orchester; Frz. Schubert: Lieder „Greisengesang", „Die Post", „Die Nebensonnen", „Sehnsucht"; ferner J. Haydn: Symphonie in G-Dur (Militär). — Karten bei Bauer.

Beerdigungen

Südfriedhof: Viktoria Mehling, Stationsmeisterswitwe, 83 J., 2¼ Uhr.

Ostfriedhof: Joseph Sonnendorfer, Malermeister, 59 J., 4 Uhr. — Karl Mayr, Schneidermeister, 40 J., 8½ Uhr. — Anna Rittler, Partikulierswitwe, 81 J., 3 Uhr. — Georg Zwidl, Kaufmann, 61 J., 3¾ Uhr. — Karl Scheingraber, Bankprokurist, 62 J., 3¾ Uhr. — Berta Luber, Schneidermeisterswitwe, 76 J., 2¾ Uhr. — Marz. Frey, städt. Arbeitersfrau, 69 J., 3¼ Uhr. — Alois Müller, Schlosserlehrling, 15 J., 2 Uhr. — Joseph Krempl, Maurer, 89 J., 2¼ Uhr. — Karl Merkel, ehem. Hoteldirektor, 58 J., 3¼ Uhr. — Peter Kellermann, Schriftsetzerskind, 6 Mt., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Andreas Herrmann, pens. Briefträger, 76 J., 2½ Uhr. — Ulrich Lehner, Hausmeister, 86 J., 3½ Uhr. — Wilhelm Zurzlmeier, 9 Mt., 2 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Anna Kirchammer, Oberpostschaffnersgattin, 44 J., 4¼ Uhr. — Joseph Brunner, Packmeister, 50 J., 3½ Uhr. — Johann Baumeister, Sattler, 58 J., 2½ Uhr. — Johann Göllner, Taglöhner, 64 J., 3¾ Uhr. — Max Müller, Photograph, 50 J., 3¼ Uhr. — Rosa Ludwig, Hilfspostschaffnerskind, 11 Mt., 2¼ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelstr.): Johann Schlamp, Hilfsarbeiter, 70 J., 2½ Uhr.

Bayerische Rundschau

Mühldorf. (Gefährlicher Einbrecher.) Oberwachtmeister Körber fand in der vergangenen Nacht auf der Bank vor der Konditorei Schreindl einen verdächtig aussehenden Burschen vor und wollte ihn, weil in der Konditorei schon mehrfach Einbruchsversuche gemacht worden waren, einer Untersuchung unterziehen. Der Bursche hatte tatsächlich Einbruchswerkzeug bei sich. Als der Bursche sich entdeckt sah, zog er einen Revolver und feuerte zwei Schüsse ab, von denen einer den Oberwachtmeister unterhalb des rechten Auges traf. Der Täter ist entkommen. Die Verwundung des Polizeibeamten ist nicht lebensgefährlich, da die Kugel im rechten Backenknochen stecken blieb.

Münchberg. (Realschule.) Nachdem die hiesige Präparandenschule mit dem Schluß des laufenden Schuljahres aufgelassen wird, bemüht sich der Stadtrat um die Errichtung einer Realschule.

Regensburg. (Zerstörung einer elektrischen Leitung.) Ein Dieb wollte die schweren Kupferteile der 100 000-Volt-Leitung Regensburg—Amberg an sich bringen und schnitt dazu einen Leitungsstrang durch. Dabei wurde er von einem hochschnellenden Draht berührt und schwer verletzt zu Boden geschleudert. Durch die hervorgerufene Beschädigung ist eine Leitungsstrecke von etwa 1 Kilometer umgelegt. Die Wiederherstellung dürfte einige Monate in Anspruch nehmen, so daß die Errichtung eines Provisoriums notwendig wird, damit wenigstens die Neumarkter Industrie, die auf den Strombezug vom Bayernwerk umgestellt ist, versorgt werden kann.

Kaufbeuren. (Mit den Metzgern) wurden seitens des Stadtrates Verhandlungen gepflogen wegen Herabsetzung des Fleischpreises, ein ganz berechtigtes Beginnen bei den hohen Häutepreisen. Die Metzger erklärten sich bereit, die Preise für Kalbfleisch von 1500 M. auf 13—1400 M. zu senken; dagegen wollten sie nichts wissen von einer Verbilligung des Ochsen- und Rindfleisches, da wollen sie erst die neue Häuteauktion abwarten, um dann wohl mit den steigenden Häutepreisen auch die Fleischpreise entsprechend hinaufzusetzen. Auch zur Verbilligung der Wurstwaren konnten sich die Metzger nicht verstehen, obwohl dieselben gewiß dem Werte entsprechend eine Verbilligung vertragen hätten.

Augsburg. (Straßenraub.) Abends wurde eine Frau auf dem Wege nach Pfersee von einem 17—20jährigen Burschen angefallen, der ihr die Handtasche, die 42 000 M. Bargeld und ein Paar Handschuhe enthielt, entriß. Der Täter flüchtete gegen Pfersee, wurde aber von einem Radfahrer angehalten. Die Tasche wurde der Frau zurückgestellt.

Dingolfing. (Schwerer Verlust.) Dem Viehhändler Max Maas (!) von hier kam im Schnellzug München-Landshut seine Brieftasche mit 2 100 000 M. abhanden. — Wenn man von einem solch riesigen Verluste eines Viehjuden hört, dann begreift man erst recht, in welche Taschen das Geld für die Fleischwucherpreise wandert, die wir bezahlen müssen.

Erlangen. (Doppelmord und Selbstmord.) Oberhalb der Spinnereihäuser hat eine Frau aus Großgründlach ihre 2 Kinder in den Kanal geworfen. Sie sprang gleichfalls hinterher. Die Kinder sind ertrunken, die Mutter wurde noch lebend ans Land gebracht und in das Amtsgericht eingeliefert.

Bewegung

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei

Ortsgruppe Öttingen, Bayern. Die hiesige junge Ortsgruppe veranstaltete am 8. Februar im „Deutschen Haus" ihren ersten Sprechabend, der sehr gut besucht war. Der Redner, Herr Studienrat Frank, erklärte an diesem Abend die fünf ersten Punkte unseres Programms. Es ist beabsichtigt, jede Woche einen Sprechabend zu halten und das Parteiprogramm Punkt für Punkt durchzunehmen, damit alle Mitkämpfer genauen Einblick in die Ziele unserer Bewegung erhalten und in der Lage sind, jedermann Auskunft über unsere Ziele zu geben. Der 1. Vorsitzende, Herr Schmittner, dankte dem Redner für seine Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unsere kleine Schar bald gewaltig anwachsen möge, damit wir die Judenhochburg des Rieses ein für allemal brechen können. Der nächste Sprechabend findet am kommenden Freitag abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Storchen" statt, wozu alle Freunde und Gönner herzlich eingeladen sind. An einem der nächsten Sonntage findet eine Zusammenkunft der Nachbarortsgruppen Nördlingen und Gunzenhausen statt, um die Gründung eines Völkischen Riesgaues näher zu besprechen. Alle völkischen Vereinigungen des Rieses werden noch besonders eingeladen werden.

*

Ortsgruppe Düsseldorf. In der nächsten Zeit — Tag wird noch bekanntgegeben — findet ein gemeinsamer Ausflug zu unseren Gesinnungsfreunden nach Benrath (Rhein) statt. Daselbst u. a. Bericht über unsere Teilnahme an dem Parteitag in München. Mitgliedskarten mitbringen. Nähere Auskunft erteilt der Parteivertrauensmann Pg. K. N.

Ein neues Blatt

In Ingolstadt ist die erste Ausgabe eines Blattes erschienen. Es heißt „Der Schanzer", Kampfblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Ingolstadt. Glück auf! Zum Geleite hat es einige Verse an der Spitze, die u. a. lauten:

Wir sind die Letzten eines großen Volkes,
Die dessen Größe noch bewußt erlebten,
Auf unsern Schultern ruht die Schmach und Ehre,
Ob dieses Volk in Schande soll verderben,
Ob unsere Erben einst ein Reich erwerben,
Zum Sein erstarkt und mächtig.
Doch Fluch trifft jenes Volk, das sich verläßt,
Das weder Kraft zu neuem Leben hat,
Noch Mut zu heldenhaftem Untergang.

Möge dieses neue Blatt unsere Ideen hineintragen in alle Kreise. Heil!

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Der Dollar sinkt

tu. **Berlin**, 15. Febr. Während am Vormittag noch 23 000 Mark für den Dollar bezahlt wurden, notierte er im heutigen Mittagsverkehr noch 1900 Mark.

Der Francs sinkt

tu. **Paris**, 15. Febr. Wie die Pariser Börsenblätter melden, werden die Zinsen für die französischen Bons der nationalen Verteidigung und der Schatzscheine vom kommenden Montag ab wegen der eingetretenen Geldentwertung um 50 Prozent herabgesetzt.

Der Anfang vom Ende

Das rapide Sinken des Dollars und des französischen Franken verstärkte die Aschermittwochstimmung an der Börse, welche ähnlich der des berüchtigten „Schwarzen Donnerstag" des Jahres 1921 weiteste Kreise erfaßte und auch zu katastrophalen Zuständen am Effektenmarkt führte. Unter dem starken Druck der letzten Krediteinschränkungen wurde massenhaft Material auf den Markt geworfen und zum Teil gedankenlos verschleudert. Es war zweifellos richtig, wenn der Kurshochstand der Papiere in der letzten Zeit nicht allzu ungünstig bewertet, sondern als „Flucht vor der Mark in Sachwerte" charakterisiert wurde. Für die kleinen Besitzer kann trotz der gegenwärtigen Untiefe, auf der die Fondsbörse festgefahren ist, nur die eine Mahnung nung gelten, nichts zu verschleudern. glaubt gerade in den bestunterrichtetsten Kreisen nicht an eine dauernde Besserung des Markkurses. Der Reichsbank sind so oft Vorwürfe über ihr passives Verhalten in der Devisenpolitik gemacht worden, wie ihr jetzt Vorwürfe über ihr radikales Eingreifen gemacht werden. Sollte aber die Opferung großer Geldbestände von seiten der Reichsbank zugunsten des Stärkungsmanövers Tatsache sein, wäre eine vorübergehende Besserung mehr als teuer erkauft.

Kapitalbewegung

Im Januar 1923 wurden gegen 142 Kapitalserhöhungen vorgenommen, darunter 67 in Werten mit amtlicher Berliner Börsennotiz gegen 75 ohne amtliche Börsennotiz. Unter ersteren finden sich Annawerk Chamotte (8,5 Mill.), Berliner Hypothekenbank, Bingwerke (15 Mill.), Deutscher Gußstahl, A.-G. (75 Mill.), Deutsche Kunstleder-A.-G. (110 Mill.), Elektrische Hoch- und Untergrundbahn Berlin (55 Mill.), Ernemann-Werke, A.-G. (27,5 Mill.), Grün & Bilfinger, A.-G. (17 Mill.), Leipziger Pianoforte-Fabrik, A.-G. (9,5 Mill.), Magirus (46 Mill.), Meißener Ofen (9 Mill.), Plauen Tüll (15 Mill.), Pongs Spinnerei (9 Mill.), Preuß. Zentral-Bodenkredit (24 Mill.), Rheinische Elektrizitäts-A.-G. (100 Mill.), Rütgers 150 Mill.), Siegen, Solingen (39,4 Mill.). Unter letzteren Bayer. Landes- und Gewerbebank (45,2 Mill.), Bayerische Telephonfabrik (40 Mill.), Eiko-Film-A.-G., Berlin (4,5 Mill.), Gewerbe- und Handelsbank Halle (24 Mill.), Handels und Diskont Berlin (225 Mill.), Kieler Handelsbank (171 Mill.), Portland-Zement (2,75 Mill.), Preuß. Immobilien-Verwaltung, A.-G. (900 Mill.), Union Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart (9 Mill.) u. a.

Wirtschaftsrundschau

München, 15. Febr. (Fleischgroßmarkt.) Auf dem Fleischgroßmarkt am 15. d. M. betrug der Vorrat 846 Rinderviertel Frischfleisch sowie 40 Rinderviertel neuseeländisches Gefrierfleisch. Der Handel beim Frischfleisch war infolge der neuen Preissteigerung sehr gedrückt, so daß fast die Hälfte des ursprünglichen Vorrats unverkauft blieb. Die Preise bewegten sich nach Qualität zwischen 2—4000 Mark das Pfund. Dagegen war die Nachfrage nach dem durchaus erstklassigen Gefrierfleisch, welches um 1000 Mark das Pfund billiger war, etwas lebhafter, so daß der Vorrat fast geräumt werden konnte. Die Preise für Gefrierfleisch bewegten sich zwischen 2600—2900 M. das Pfund.

A.-G. für chemische Industrie, München. In der heute in München stattgefundenen a. o. Generalversammlung wurde die von der Verwaltung beantragte Kapitalserhöhung von 4 auf 10 Millionen M. einstimmig genehmigt. Ausgegeben werden 300 Stück neue Vorzugsaktien und 5700 Stück neue Inhaber-Stammaktien zu je 1000 M. Der Ausgabekurs beträgt für die Vorzugsaktien mindestens 120%, für die Stammaktien mindestens 300%. Die neuen Aktien sind von einem Konsortium zu übernehmen mit der Verpflichtung, davon 2000 Stück den alten Aktionären im Verhältnis 2:1 zu höchstens 330% anzubieten. Wie der Vorsitzende mitteilte, hat sich die Produktion und der Absatz der Gesellschaft außerordentlich günstig gestaltet, so daß auch für das erhöhte Aktienkapital eine ansehnliche Dividende zu erwarten ist.

Die Teuerungszahlen

Die Teuerung erreichte im Januar 1923 folgenden Stand:

Erhebungsort	Teuerungszahlen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung; ausschließlich Kleidung — Monatsdurchschnitte in Mark: 1913/14	Dez. 1922	Jan. 1923
München	99,58	58696	93092
Nürnberg	89,06	56604	94967
Augsburg	89,79	56203	89966
Ludwigshafen a. Rh.	91,51	60917	102702
Schweinfurt	81,20	54854	83161
Amberg	88,48	57778	77811
Straubing	96,19	51401	79133
Selb	81,81	58331	92800
Zweibrücken	86,77	62292	97616
	Unter Einziehung der Kleidung		
München	115	77001	119781
Nürnberg	104	77155	120677
Augsburg	104	73958	110157
Ludwigshafen a. Rh.	106	74877	123988
Schweinfurt	95	70488	106887
Amberg	97	78459	99465
Straubing	100	72196	108479
Selb	93	71641	117577
Zweibrücken	104	89618	133699

Die Entwicklung der Preise

Häufigster Kleinhandelspreis (M)

	1914	10. Jan. 1923	24. Jan. 1923
		Berlin	
Roggenbrot . 1 kg	—,28	183,16 / 384,—	303,32 / 740,75
Weizenmehl . 1 „	—,40	580,—	960,—
Rindfleisch . . 1 „	1,75	2320,—	4200,—
Kartoffeln . . 1 „	—,08	24,—	40,—
Zucker . . . . 1 „	—,45	560,—	640,—
		530,—	550,—
		(880,—)	(880,—)
Butter . . . 1 „	2,70	4500,—	8000,—
Milch . . . 1 Ltr.	—,24	216,—	320,—
Eier . . . . 1 Stck.	—,09	125,—	190,—
Steinkohlen 1 Ztr.	1,75	2420,—	4260,—
		München	
Roggenbrot . 1 kg	—,24	138,— / 400,—	300,— / 500,—
Weizenmehl . 1 „	—,42	600,—	960,—
Rindfleisch . . 1 „	1,86	1490,—	2740,—
Kartoffeln . . 1 „	—,08	24,—	33,—
Zucker . . . . 1 „	—,49	460,—	710,—
Butter . . . 1 „	2,08	3800,—	6200,—
Milch . . . 1 Ltr.	—,21	160,—	250,—
Eier . . . . 1 Stck.	—,08	65,—	75,—
Braunkohlen 1 Ztr.	1,16	2480,—	3798,—
		Ludwigshafen a. Rh.	
Roggenbrot . 1 kg	—,30	148,38 / 410,—	296,67 / 400,—
Weizenmehl . 1 „	—,42	640,—	1400,—
Rindfleisch . . 1 „	1,81	2900,—	3800,—
Kartoffeln . . 1 „	—,07	16,—	30,—
Zucker . . . . 1 „	—,52	700,—	700,—
Butter . . . 1 „	2,72	3800,—	6800,—
Milch . . . 1 Ltr.	—,24	500,—	610,—
Eier . . . . 1 Stck.	—,09	85,—	110,—
Steinkohlen 1 Ztr.	1,18	3120,—	4260,—
		Schweinfurt	
Roggenbrot . 1 kg	—,30	140,— / 353,—	280,— / 400,—
Weizenmehl . 1 „	—,35	600,—	1100,—
Rindfleisch . . 1 „	1,76	1400,—	2200,—
Kartoffeln . . 1 „	—,07	12,—	18,—
Zucker . . . . 1 „	—,46	690,—	690,—
Butter . . . 1 „	2,38	3000,—	4000,—
Milch . . . 1 Ltr.	—,20	172,—	201,—
Eier . . . . 1 Stck.	—,08	70,—	80,—
Braunkohlen Briketts . . 1 Ztr.	—,87	2110,—	2886,—
		Amberg	
Roggenbrot . 1 kg	—,28	140,— / 350,—	280,— / 500,—
Weizenmehl . 1 „	—,38	600,—	900,—
Rindfleisch . . 1 „	1,84	1320,—	2000,—
Kartoffeln . . 1 „	—,07	18,—	24,—
Zucker . . . . 1 „	—,58	720,—	720,—
Butter . . . 1 „	2,32	3600,—	4400,—
Milch . . . 1 Ltr.	—,20	200,—	200,—
Eier . . . . 1 Stck.	—,07	80,—	80,—
Steinkohlen 1 Ztr.	1,40	2700,—	3100,—

Warenmarkt

München, 15. Febr. (Münchener Produktenbörse vom 14. Febr.) Die höhere Bewertung der Mark bringt die Inlandspreise nahe an die Weltmarktpreise heran. Der Markt verkehrte in lustloser, nachgiebiger Haltung. Ab bayerischen Stationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Qualität und Frachtlage der Abgangsstation pro Zentner festgestellt: Roggen: 58 000 bis 57 000, Weizen: 63 000 bis 66 000, Gerste: 52 000 bis 49 000, Hafer: 38 000 bis 36 000, Heu: gesund, gut, trocken, 22 000 bis 24 000 M., Heu: gesund, trocken, 20 000 bis 22 000 Mark, Stroh: gebündelt 20 000 bis 22 000 M., Futtermittel: behauptet, Kleie: 25 000 M. pro Zentner ohne Sack.

Die Erzeugerpreise müssen gegenüber obigen Preisen niedriger sein, da bei letzteren enthalten sind: Die Vergütung an den Aufkäufer, die Umsatzsteuer, Bankprovision und Zinsen, Lagerhausspesen, teilweise Fuhrlohn, Zwischenfrachten, Gewichtsverluste, Spesen, Frachten und Abnützung des Sackmaterials, Nutzen und Risikoprämie des Provinzhändlers bzw. der Filiallagerhäuser der Genossenschaften.

Berlin, 15. Febr. (Produktenbericht.) Die Wirkung der Devisenschwäche trat auf dem heutigen Markt in schärferer Form hervor. Es fehlte durchaus an Kauflust, wozu noch der Mangel an Kapital und die Schwierigkeiten der Wechseldiskontierungen beitrugen. Vom Auslande sind die meisten Artikel zu rentablen Preisen zu beziehen. Größere Umsätze im Einfuhrhandel kamen aber heute wegen der Geldschwierigkeiten nicht zustande. Weizen fand trotz wesentlich niedrigerer Preise nur wenig Abnehmer, da das Mehlgeschäft sehr schleppend ist und die Preise durch die billigeren Offerten der zweiten Hand gedrückt werden. Roggen gab erheblich im Preise nach infolge des bedeutend gesunkenen Geldmarktpreises. Gerste und Hafer hatten bei stark ermäßigten Preisen ruhiges Geschäft, bedeutende Werteinbuße erlitt Mais für nahe und für spätere Lieferungen. Auch alle übrigen Artikel stellten sich billiger, ohne daß es zu größeren Umsätzen kam.

Berlin, 15. Februar. (Amtliche Produktenpreise.) Weizen, märkischer, 50 000. — Roggen, märk. 44 000—43 000; pommerscher 42 000. — Gerste, Sommergerste, märk. 45 000 bis 44 000; schlesische 44 000—43 000. — Hafer, märkischer 41 000—39 000. — Mais, La Plata, ohne Provenienzangabe loco Berlin 45 000. — Weizenmehl 140 000—100 000. — Roggenmehl 130 000—145 000. — Weizenkleie 30 000—32 000. — Roggenkleie 30 000—32 000. — Raps 90 000—100 000. — Leinsaat 90 000 bis 100 000. — Viktoriaerbsen 75 000 bis 90 000. — Kleine Speiseerbsen 65 000—75 000. — Peluschken 95 000 bis 120 000. — Ackerbohnen 60 000 bis 70 000. — Wicken 95 000—120 000. — Seradella 140 000—165 000. — Rapskuchen 36 000—37 000. — Leinkuchen 75 000—80 000. — Trockenschnitzel 18 000 bis 19 000. — Torfmelasse 8000.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen. Weizen- und Roggenstroh drahtgepreßt 23 500—24 000. — Haferstroh 23 500—24 000. — Gebündeltes Roggenlangstroh 22 500 bis 23 000. — Heu, gutes 26 000—27 000. — Heu, handelsüblich 25 000—26 000.

Berliner Metallkurse. Raffinadekupfer 5600—5800, Originalhüttenweichblei 2200—2300, Hüttenrohzink im freien Verkehr 3000—3200, Originalhüttenrohzink 3828,35, Plattenzink 2300—2500, Originalhüttenaluminium 7631, Hüttenaluminium in Walzen 7656, Bankazinn 16 800 — 17100, Straitszinn 16 800—17 100, Australzinn 16 800—17 100, Hüttenzinn 16 400 bis 16 700, Reinnickel 10 500—11 000, Antimon 2000—2100, Silber 380 bis —Handel.—

Kurse

Berlin, 15. Febr. (Amtliche Schwankungskurse.) Kriegsanleihe 96,— 95,— 94,50. — Schantung 15 000,— —,— 10 500,—. — Hamburger Paketfahrt 66 500,— 59 000,— 46 000,—. — Hamburg-Südamerika 175 000,— 125 000,— 130 000,—. — Hansa 45 100,— 37 000,— 31 000,—. — Nordd. Lloyd 37 000,— 30 000,— 26 500,—. — Bochumer Gußstahl 70 000,— 60 000,— 56 000,—. — Deutsch-Luxemburger 73 000,— 62 000,— 58 000. — Gelsenkirchner Bergwerk 67 000,— 63 000,— 55 000,—. — Harpener 170 000,— 132 000,— 125 000,—. — Hohenlohe 39 500,— 34 000,— 34 100,—. — Laurahütte 46 000,— 38 000,— 39 000,—. — Phönix 66 000,— 50 000,— 45 000,—. — Rheinische Stahlwerke 61 000,— 58 000,— 50 250,—. — Rombacher 28 000,— —,— 24 100,—. — Deutsche Kaliwerke 77 000,— 60 000,— 53 000,—. — Badische Anilin 46 000,— 32 000,— 35 000,—. — Elberfelder Farben 42 000,— —,— 35 000,—. — Höchster Farben 35 250,— —,— 20 000. — Allgem. Elektr.-Ges. 23 000,— —,— 18 000,— Schuckert 45 500,— 35 250,— 36 000,—. — Siemens & Halske 67 000,— —,— 44 500,—. — Adlerwerke 26 000,— —,— 23 700,—. — Daimler 19 000,— 13 100,— 14 000,—. — Deutsche Waffen 117 000,— 91 000,— 95 000,—. — Hirsch Kupfer 41 200,— 81 000,— 31 500,—. — Rhein. Metallwaren 33 000,— 20 000,— 25 000,—.

München, 15. Febr. (Anfangsdevisen von 10 Uhr.) Holland 8140, Kopenhagen 4040, Italien 1020, London 100 000, Neuyork 21 375, Paris 1275, Schweiz 4000, Prag 630.

tu. **Berlin**, 15. Febr. Gegenüber den Kursen an der gestrigen Börse am Abend hat sich heute vorbörslich eine leichte Befestigung der Kurse für ausländische Zahlungsmittel bemerkbar gemacht. Man notierte: Holland 9235, England 109 225, Amerika 23 250, Paris 1405, Belgien 1230, Schweiz 4390, Italien 1115, Norwegen 4310, Dänemark 4390, Schweden 6170, Spanien 3650, Polen-Noten zirka 52, Prag 705, Österreich 32.

Berlin, 15. Febr. (Devisenbericht.) Das Angebot gewann heute größere Ausdehnung. Die Zahl der Abgeber hat sich vermehrt, die Folge war ein weiterer erheblicher Rückgang der Preise bei lebhaften Umsätzen. Bei Beginn des Verkehrs am Vormittag wurde noch ein Dollarkurs von 23 000 genannt, in starken Sprüngen senkte er sich aber bis um 11 Uhr bis auf 19 000 und es erfolgte nur eine geringfügige Erholung auf 19750. Der amtliche Kurs für den Dollar stellte sich auf 19500. Dieser Stand wurde mit geringer Neigung zur weiteren Abschwächung ungefähr aufrecht erhalten. Die übrigen Devisenpreise stellten sich dementsprechend niedriger. Effekten waren angeboten, kamen aber bei mangelnder Aufnahmefähigkeit des Marktes nicht zum Abschluß.

Berlin, den 15. Februar 1923. Devisen-Kurse.

	15. 2. Geld	15. 2. Brief
Amsterd.-Rotterd. . . 1 Fl.	7635,91	7694,19
Buenos Aires . . 1 Pes.	7206,93	7243,07
Brüssel-Antwerp. . 1 Frcs.	1007,47	1012,53
Christiania . . . . 1 Kr.	3591,—	3609,—
Kopenhagen . . . 1 Kr.	3883,81	3904,19
Stockholm . . . . 1 Kr.	5137,12	5162,88
Helsingfors 100 finn. Mk.	502,74	505,26
Italien . . . . . . 1 Lira	912,71	917,29
London 1 Pfund Sterling	90523,12	90976,88
New York . . 1 Dollar	19451,25	19548,75
Paris . . . . . . 1 Frcs.	1172,11	1157,89
Schweiz . . . . . 1 Frcs.	3615,93	3634,07
Spanien . . . . . 1 Pes.	3017,43	3032,57
Japan . . . . . . 1 Yen	9077,25	9122,75
Rio de Janeiro . 1 Milreis	2141,63	2155,38
Wien . . . . . . 100 Kr.	27,08	27,12
Prag . . . . . . 1 Kr.	573,56	576,44
Budapest . . . . . 1 Kr.	7,18	7,22
Sofia . . . . . 1 Leva	106,—	107,—
Agram . . . . . 1 Dinar	187,53	188,47

Berlin, den 15. Februar 1923. Auszahlungen.

	Geld	Brief
Amerikanische Noten . . .	19102,10	19197,90
Belgische „ . . .	937,55	972,45
Englische „ . . .	90173,25	90920,75
Französische „ . . .	1185,15	1140,85
Italienische „ . . .	892,75	897,25
Rumänische „ . . .	8673,—	8 25,—
Schweizer „ . . .	3805,95	3824,05
Türkische „ . . .	—	—
Tschechische „ . . .	563,55	571,45
Österr. alte „ . . .	—	—
„ abgest. „ . . .	24,90	25,10
„ neue 100er . . .	—	—
Polnische „ . . .	45,—	—
Ungarische „ . . .	5,88	5,92
Holländische „ . . .	7631,10	7668,90

Leihkapitalwirtschaft

(Fortsetzung.)

Dies ist in unserem heutigen Wirtschaftssystem „Kapitalismus" der Fall, wie uns ein kurzer Blick in die Statistik zeigt. Im Jahre 1871 wurden in Preußen 235 Aktiengesellschaften mit 2074 Millionen Mark in Aktien zerlegtes Leihkapital gezählt, womit etwa zwei Drittel der damals in Deutschland vorhandenen Aktiengesellschaften erfaßt worden sein dürften. Am 30. September 1909 wurden im Deutschen Reiche 5222 Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien mit 14 110,7 Millionen und Ende 1919 wurden (im verkleinerten Deutschen Reiche 5714 Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien mit 21 035,8 Mill. M. in Aktien zerlegtes Leihkapital gezählt. Nach den Berichten der Handels- und Börsenpresse stieg inzwischen das in Aktien zerlegte Leihkapital in Deutschland auf rund 600 Milliarden Mark. Dazu kommen noch die Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht, die von 16 508 mit 3528,5 Millionen im Jahre 1909 auf 33 823 mit 6005,7 Millionen Mark im Jahre 1919 in Anteilscheine zerlegten Stammkapitals gestiegen sind. Weiterhin wurden 1919 im Deutschen Reiche gezählt 16 716 Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, die auf ihre Art eine Nachahmung der vorgenannten Gesellschaften sind und deren Genossenschaftsanteile statistisch nicht erfaßt sind. Der Genosse haftet mit dem als Zins aus dem Unternehmen gezogenen „Gewinn" ebensowenig für das Unternehmen wie der Aktionär mit seiner „Dividende", während die Eigentümer restlos die Haftung, das Risiko für ihr Eigentum tragen. Statistisch nicht erfaßt sind die stillen Gesellschaften, die Kommanditgesellschaften und das kurzfristige Leihkapital.

In den letzten Jahren vor dem Weltkriege wurden bereits statistisch folgende langfristige und immerwährende Leihkapitalsummen im Deutschen Reiche erfaßt (in Millionen): Aktienkapital (30. 9. 09) 14 737,3; Stammkapital der G. m. b. H. (30. 9. 09) 3538,5; Pfandbriefumlauf der deutschen Hypothekenbanken (1914) 11 115,8; Schuldverschreibungen der deutschen Bodenkreditinstitute (1912) 17 051,5; Schuldverschreibungen der deutschen A.G. u. sonstiger privatrechtlichen Schuldner (1912) 4605,7; Schuldverschreibungen der deutschen Stadt- und Landgemeinden usw. (1912) 6340,6; Anlagen der deutschen Sparkassen (1913) 18 303,8; Staatsschulden (1913) 16 196,6; Reichsschulden (1913) 4807,2.

Das waren bei Kriegsausbruch mindestens 100 Milliarden Mark statistisch erfaßtes langfristiges, in der Hauptsache immerwährendes mit Zinsenpflichten belastetes Leihkapital. Wenn die hierfür aufzubringende Verzinsung auf gering geschätzt 5% oder 5 Milliarden Mark veranschlagt wird, so beleuchtet dies blitzartig das System. Dazu kamen damals noch die kurzfristigen Kredite. Das hierfür aufzuwendende Leihkapital ist statistisch auch nicht annähernd zu erfassen, wird aber von Finanzkennern auf damals 200 Milliarden geschätzt.

Helfferich berechnete das deutsche Volksvermögen auf 310 Milliarden Mark. Somit war wenigstens ein Drittel mit langfristigem und immerwährendem Leihkapital belastet. Bei einer gering angenommenen Durchschnittsverzinsung von 5% mußten also vor dem Weltkrieg 5 Milliarden (Gold-) Mark zur Verzinsung des langfristigen und immerwährenden Leihkapitals von den geistig wie körperlich Arbeitenden aufgebracht werden. (Tatsächlich war die Verzinsung höher.) Nach Helfferich betrug das jährliche Gesamteinkommen Deutschlands etwa 43 Milliarden oder etwa 612 M. pro Kopf der Bevölkerung. Da unter den 43 Milliarden bereits die Zinsen für das langfristige und immerwährende wie für das kurzfristige Leihkapital wieder enthalten sind, betrug somit das wirkliche von den geistig und körperlich Arbeitenden erzielte Einkommen höchstens 33 Milliarden Mark. Von diesen 33 Milliarden wurden damals schon wenigstens 10 Milliarden automatisch in Form von höheren Preisen zur Aufbringung der Zinspflichten entzogen, welche hernach wieder im Volksgesamteinkommen in Erscheinung traten. Tatsächlich hatten also die geistig und körperlich Arbeitenden höchstens 28 Milliarden oder durchschnittlich rund 400 M. je Kopf der Bevölkerung im Jahre zur Verfügung zum Gebrauch in der Produktion ohne Zinsbelastung und Verbrauch für die Lebenshaltung. Wer aber das Wirtschaftsleben kennt, der weiß, daß von demjenigen, der Waren verbraucht, die mit den Zinssummen belastet sind, bis zu demjenigen, zu dessen Gunsten die Waren mit Zins belastet wurden, ein sehr weiter Weg ist, so zwar, daß die für die Zinspflichten aufzubringenden Summen erst nach Jahren beim Zinseinnehmer erscheinen, um von diesem neuerdings wieder als mit Zinspflicht belastetes Leihkapital in die Wirtschaft zu kommen. Auf dieser Zwischenstrecke wird es mit einer außerordentlich kostspieligen Verwaltung belastet.

Dadurch, daß es nach heute geltendem „gesetzlichen" Rechte den Leihkapitalisten, insbesondere den Berufskapitalisten möglich ist, ein einmal gegen Zinspflichten angelegtes Leihkapital als „dauerndes Guthaben" zu betrachten, kommt es, daß eine Volkswirtschaft immer mehr zur Leihkapitalwirtschaft sich herausbildet, wodurch das Leihkapital wirtschaftlich, politisch, aber auch kulturell das Übergewicht bekommt. Bei den geistig wie körperlich Arbeitenden kann sich kein Eigentum an den Produktionsmitteln und der Produktionsstätte mehr bilden, weil es ihm durch den Zins entzogen wird. Für den Leihkapitalisten sind die Produktionsmittel und die Produktionsstätte kein Eigentum, sondern nur Pfand. (Schluß folgt.)

Briefkasten

Weg. Jenbach. Postbestellung für Österreich unzulässig. Auf Ihrem Konto stehen noch offen für Januar und Februar zusammen 15 000 Kr.

„Lehrer i. W.": Brief dankend erhalten, Neubestellg. Albrecht erledigt. Bez.-Geb. Febr. betr. 7mal 2000 M. = 14 000 M. zuzügl. Porto 2000 M. sowie f. Albrecht 2700 M. Treudeutschen Gruß!

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: K. F. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Unser Kampfblatt
„Deutscher Volkswille"
Nürnberg
erscheint jetzt 2mal wöchentlich, Dienstag und Freitag.
Verbreitet über ganz Großdeutschland, verfügt das Blatt über einen ständig an Umfang und Wirksamkeit wachsenden Anzeigenteil.
Bezug gegen Vorauszahlung bei der Geschäftsstelle, Äußerer Laufer Platz 6/8.
Februarpreis M 405,—